

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198.

Dienstag, den 25. August 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Der regierende Landrat.

F. T. In Preußen regiert nicht der Ministerpräsident, sondern der König. Der König aber muß regieren, wie das Sunkertum will, und die eigentliche Politik läßt es durch seine Landräte und Regierungspräsidenten betreiben.

Die Kamarilla der Landräte regiert in Preußen, als sachwaltender Ausschuß der östlichen Junkerschaft.

Als nach Bismarcks Sturz die „neue Ara“ begann, zeigte sich diese Ohnmacht der Zentralregierung besonders scharf. Caprivi, der Kanzler, war machtlos. Das Sunkertum organisierte gegen seine zöllnerische Abrüstungspolitik jene ebenso erbitterte, wie erfolgreiche Agrarfronde, die in allen Regierungsstellen ihre Agenten hatte. Die Landräte regierten gegen Berlin. Man vermittelte Pläne der Minister wie die Lieblingswünsche der Krone, ob es sich nun um den großen Mittellandkanal oder den kleinen Homburger Bahnhof handelte, den Wilhelm II. begehrte.

Diese Fronde der junkerlichen Regierungsbeamten in Preußen gegen die Zentralinstanz blieb unter der Kanzlerschaft Hohenzollerns ungeschwächt und wirkte auch noch in den ersten Zeiten Bernhard Bülow's.

Erst als Fürst Bülow das Vertrauen der Junker als unbedingt zuverlässiger Agrarier mecklenburgischer Rasse erworben hatte, schien die Verschwörung der Landräte gebrochen, und es gelang den geschmeidigen Händen Bülow's, anscheinend den ganzen Regierungsapparat mit seinen Kreaturen zu besetzen, die nun jede Berliner Weisung pünktlich befolgten.

Die Fronde der regierenden Landräte schien tot, weil Fürst Bülow gelernt hatte, selbst wie ein preussischer Landrat zu regieren.

Seit der Blockzeit aber wird immer mehr offenkundig, daß die Landratsfronde sich nur Ferien gegeben hatte, weil sie nichts mehr zu tun hatte, daß sie aber noch durchaus am Leben war.

Die Junker und ihre Landräte verfolgten von Anfang an mit Mißtrauen und Unbehagen die Bülow'schen Geschäfte mit den Freisinnigen. Nicht als ob sie irgend eine Gefahr von den Wiener und Kopsch besorgten, die gerade dann, wenn sie ausschlaggebend waren und ihre Grundzüge durchzusetzen vermochten, ihre eigenen Forderungen verrieten — im Gegensatz zu der Sozialdemokratie, die selbst in der Minderheit ihre Auffassungen den Gegnern aufzuzwingen versteht —, aber die gesellschaftliche Vermischung paßte ihnen nicht, und außerdem wacht das preussische Sunkertum eifersüchtig darüber, daß sein ausschließliches Regierungsmonopol nicht angetastet werde, nicht einmal zum Schein.

Die Tätigkeit der erwachenden Landratsfronde äußerte sich zunächst darin, daß sie sich über die freisinnigen Opfer der liberalen Paarung lustig machte. Es machte ihr viel Spaß, die neugewonnenen politischen Freunde nach allen Regeln der Junkerkunst zu verhöhnern und zu mißhandeln. In keiner Zeit ging man gegen wirkliche freisinnige Regungen so rücksichtslos vor, wie in der liberalen Blockzeit. Bei den preussischen Landtagwahlen fiel es den Landräten nicht ein, die freisinnigen Geschäfte zu unterstützen. Sie arbeiteten genau wie in alter Zeit für die Konservativen. Als die Landratsfronde merkte, daß die Freisinnigen unverwundlich wären in der Ertragung von Junkerprügeln und also auf diese Weise der Bülow'sche Block nicht leicht gesprengt werden könnte, verdoppelten sie ihren Hohn und verdreifachten ihre Mißhandlungen. Und nun ging man gegen den Herrn und Meister des Blocks, nach bewährtem Brauch, selbst vor. Wenn die Freisinnigen durch keine Gefesselung und keine Infamie sich aus dem Block drängen ließen, so mußte eben der Kanzler selbst weichen.

Wir haben schon dieser Tage darauf hingewiesen, daß der unglaubliche Fall des freisinnigen Bürgermeisters Schücking nur verstanden werden könne unter der Annahme einer von Landräten und Regierungspräsidenten dirigierten Junkerfronde, die den Zweck verfolgte, den Blockschwindel endlich zum Abschluß zu bringen. Gegenwärtig hat offenbar Fürst Bülow einen Verzweiflungskampf gegen die neuandringende Fronde auszufechten, die sicher auch, genau wie einst, als die Kanalrebellin in dem Finanzminister Miquel ihren geheimen Feldmarschall hatten, in den Kollegen des Ministerpräsidenten Helfers-helfer sind. Und wieder scheint es der preussische Finanzminister, Herr v. Rheinbaben, zu sein, der als Kreatur preussischer Sunkertums und der Verschwörung der Landräte die Fronde fördert.

Einstweilen hat Fürst Bülow noch die Presse in der Hand, namentlich die liberale. In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ stimmt der bekannte Berliner Bülow-Offiziosus ein bewegliches Klagegedicht über den Aufstand der Junker gegen den Fürsten Bülow an. Er ver-

sichert, daß seinem Meister diese Geschichten höchst fatal seien, daß ihm das plumpe Vorgehen gegen den Bürgermeister von Husum durchaus wider den Strich sei. Aber Fürst Bülow sei machtlos. Und wenn er auch die Minister von Moltke, Holle, Bessler — Herr Rheinbaben wird nicht erwähnt! — auf seiner Seite hätte, so könnten auch die nichts tun. Auch ihnen seien die Hände gebunden: „Der Regierungspräsident hat in eigener Zuständigkeit gehandelt, der Landrat hat von seiner Machtvollkommenheit Gebrauch gemacht. . . Eine Einflußnahme des Ministers ist unzulässig. Alles geschieht ohne sein Wissen. Die Dinge gehen ihm wider den Strich, aber er ist machtlos. Das bürokratische System ist übermächtig, Ministerpräsident und Minister müssen sich von recht kleinen Beamten ihre Politik kontraktieren lassen.“ Dann heißt es weiter: „Die Polizei tut, was sie will. Die Bürokratie ist mächtiger, als Ministerpräsident und Minister.“

Dann ruft das liberale Organ, wie es nun einmal Sitte der Liberalen ist, nach dem starken Mann, der durchgriffe und in die bürokratische Annahmung und Rechthaberei Incht und Raison brächte.

Diese Ausführungen müssen erst aus dem liberalen Kauderwelsch ins Deutsche übersetzt werden. Es ist natürlich nicht so, daß sich die Bürokratie kleiner Beamten gegen den Fürsten Bülow auflehne. Der Bülow-Offiziosus wagt nicht, das Kind beim rechten Namen zu nennen, sonst würde er nicht auf eine übermächtige disziplinbrüchige Bürokratie die Schuld wälzen, — die existiert gar nicht — sondern von jener unsterblichen Fronde der Junker reden, die in den Regierungsbeamten auf dem Lande mächtige Werkzeuge, ohne jede bürokratische Art, besitzt. Daß selbst ein liberales Blatt nicht einmal wagt, diesen Sachverhalt auch nur klar festzustellen, sondern ihn nur in höchst ungeschickter Verschleierung feige andeutet, beweist, daß die Fronde nahe am Sieg ist, obwohl im Fall Schücking es dem Fürsten Bülow noch einmal gelungen scheint, wenigstens die provozierendsten Taten der Fronde zu hemmen.

Nicht die Herrschaft kleiner Beamten ist es, deren bürokratische Beschränktheit dem ach, so modernen Kanzler das Spiel verdirbt, sondern es sind die mächtigsten Leute Preußens, die angestammten Herren von Gottesgnaden, die keinen Fuß breit von ihrer Herrschaft zurückweichen und die die gefährlichsten Tyrannen der deutschen Reaktion sind. Um so gefährlicher, als sie außerhalb des Proletariats in Preußen keinen ernsthaften Widerstand finden. Weiß man doch, daß der Landrat, der im Falle Schücking eine Rolle gespielt hat, nicht dieser oder jener Beamte ist, sondern ein Schulfreund von Wilhelm II.

Es ist gleichgültig, darüber zu grübeln, wie lange Fürst Bülow dieser neu gestärkten Fronde Widerstand leistet, die er ja scheinbar überwunden hatte, weil er sich ihr blindlings unterwarf. Es ist auch unerheblich zu philosophieren, wie lange die Blockposse noch währen wird, die zwar in der großkapitalistischen Entwicklung eine wirtschaftliche Berechtigung hat, die aber an der junkerlichen Herrschaftsgewohnheit Preußens scheitern muß. Bedeutsam aber ist: Die Fronde lebt, gedeiht und wird siegen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Dementierte Kombinationen.

Der Besuch des englischen Schatzkanzlers Lloyd George in Deutschland hat in der Presse allerlei hochpolitischen Kombinationen Veranlassung gegeben. Der Berliner Vertreter des „Daily Chronicle“ ist jedoch von Lloyd George ermächtigt worden, festzustellen, daß der Besuch des Ministers ausschließlich dem Studium der deutschen Invaliditäts- und Altersversicherung gelte. Der Besuch sei in keiner Hinsicht offiziell und habe durchaus keine Beziehung zur internationalen Politik. Alle in England und Deutschland geäußerten gegenteiligen Vermutungen entbehren der Begründung. Der Premierminister und Grey seien mit dem, was Lloyd George unternommen habe, vollkommen einverstanden. Lloyd George war von Anfang an entschlossen, mit seinen beiden Kollegen jeden wichtigen Punkt zu besprechen. Es sei ganz selbstverständlich, daß keiner von beiden im entferntesten gedacht habe, es solle irgend eine Handlung außerhalb der amtlichen Befugnisse unternommen werden oder eine Einmischung in ihre Sondergebiete stattfinden.

Sparfame Städteverwaltung.

Jedermann erinnert sich noch der Hege gegen die Sozialdemokratie bei den reichsständischen Gemeindevahlen. Der landläufige Vorwurf, der besonders auch in Straß-

burg erhoben wurde, ging dahin, die — nirgends über die absolute Mehrheit verfügbaren! — sozialdemokratischen Gemeindevorsteher hätten das Gemeindevermögen verschleudert. Der Schwindel hatte in Straßburg den Erfolg, daß eine rein bürgerliche Liste gewählt ward. Nach der Wahl gaben verschiedene angesehenere bürgerliche Blätter, darunter die „Frankfurter Zeitung“, „Zürcher Zeitung“ und andere unumwunden zu, daß die sozialdemokratischen Gemeinderäte einen sehr heilsamen Einfluß auf die Gemeindeverwaltungen der einkäuflichen Städte, namentlich in punkto öffentliche Wohlfahrtspflege, ausgeübt haben. Es wurde deshalb den neuen sozialistischen Gemeindevorwaltungen ein Fortschreiten in diesen sozialistischen Fußstapfen empfohlen.

Wie nun der neue Gemeinderat Straßburgs die Mahnung beherzigt, zeigt folgendes Beispiel: Die zuständige Gemeinderatskommission hat die Kredite für verschiedene dringliche Arbeiten verweigert oder gestrichen. Dadurch mußte das Stadtbauamt neun ständigen Arbeitern kündigen. Von der Straßenreinigung sollen ebenfalls 20—25 Mann entlassen werden. Ebenso sollen in anderen Betrieben Entlassungen bevorstehen. Der Nachdienst der Straßenreinigung, das heißt die Zahl der Asphaltwäscher wird von 18 auf 12 Mann reduziert. Das Straßensprengen in den Vororten wird Werktags erheblich eingeschränkt, teilweise ganz aufgehoben. Der Sonntagsprengdienst in den Vororten kommt ebenfalls in Wegfall. Dabei werden jetzt schon einzelne Straßen und Bezirke in den Vororten nur alle Woche oder alle zwei, drei, auch vier und fünf Wochen gereinigt. Sogar in der inneren Stadt gibt es Straßen und Gäßchen, die nur alle zwei, drei, vier Tage oder wöchentlich einmal gründlich gereinigt werden. Und nun sollen diese Betriebe der öffentlichen Gesundheits- und Wohlfahrtspflege noch mehr eingeschränkt werden. So wagt der Straßburger neue bürgerliche Gemeinderat den Ruf der „wunderschönen“ Stadt. Geht es in dem Tempo weiter, so ist Straßburg nach sechs Jahren rein bürgerlicher Herrschaft wieder ebenso schmutzig, wie es vor den sechs Jahren sozialistischer Mitarbeit auf dem Rathaus war. Aber noch eine weitere erste Seite hat die Geschichte. Sie zeigt, wie eine durch einen kolossalen Wahlschwindel gewählte, bürgerliche Gemeindeverwaltung genötigt ist, sich an der Volksgesundheit und der öffentlichen Wohlfahrt zu vergreifen, nur um scheinbar die Wahrheit eben dieses Wahlschwindels, daß nämlich Ersparnisse zu machen möglich gewesen seien, beweisen zu können. Daß Männer der Wissenschaft — wie Professor von Calker, Professor Spahn (der Sohn des Zentrumsführers Spahn), der Schriftsteller Georg Wolf u. a. — an diesem Treiben beteiligt sind, macht denselben nicht weniger gefährlich.

Der Segen des agrarischen Raubzuges.

Die agrarische „Ostpreussische Ztg.“ schreibt: „Die Güterpreise in Ostpreußen haben auch im letzten Jahre trotz der ungünstigen Ernteverhältnisse und des regenwässrigen Sommers 1907 im allgemeinen ihre steigende Tendenz beibehalten. Dadurch begünstigt, hat ein recht lebhafter Weizwechsell in der Provinz stattgefunden und manches Gut, das seit Jahrzehnten bereits in einer Familie war, hat einen neuen Besitzer erhalten. In Gegenden, in denen der kleine Besitzer vorherrscht, wie z. B. im Ermlande, findet man oft, daß der Bauer seine Weizung, auf der sein Vater und Großvater gewirtschaftet haben, und wohlhabend geworden sind, verkauft, um ein größeres Gut zu erwerben. Wenn allerdings auch in der Provinz Ostpreußen gerade in der letzten Zeit (im letzten Jahrzehnt) der tatsächliche Wert des Bodens durch die überall durchgeführten Meliorationen nicht unbedeutend gestiegen ist, so hat es doch den Anschein, als ob die gezahlten Güterpreise teilweise bereits über den wirklichen Ertragswert der Güter hinausgehen.“

Die Güterpreise sind nicht infolge der durchgeführten Meliorationen, sondern hauptsächlich infolge der agrarischen Zollpolitik gestiegen. Die erhöhten Zölle auf Getreide und Vieh sind die Ursachen der Preissteigerung. Eingestanden wird, daß die Besitzer wohlhabend geworden sind und nun größere Güter kaufen. Die „Not der Landwirtschaft“ ist also ein großer Schwindel gewesen. Das jetzt Preise für Güter gezahlt werden, die über den Ertragswert der Güter hinausgehen, ist richtig. Diese Käufer werden bestimmt in den nächsten Jahren nach höheren Zöllen schreien, und sich als „Notleidende“ hinstellen, was schlagend beweist, daß die agrarische Zollpolitik eine Schraube ohne Ende ist.

Die jüdische Demokratie und die Blockpolitik.

Aber die gestern mitgeteilte Auslassung des „Stuttgarter Beobachters“ über die Blockpolitik antwortet die konservative Blockkollegin, die „Kreuzzeitung“:

„Wir denken, die jüdische Demokratie könnte statt ihr Herz mit Sorgen über die angebliche Reaktion zu beschweren, mit dem zutreiben sein, was für die

beralismus und Demokratie dank der Blockpolitik errungen worden ist. Auch v. Payer wird nicht leugnen können, daß die Voraussetzungen, die er im Frühjahr des vorigen Jahres an die Unterstützung der Blockpolitik geknüpft hat, erfüllt worden sind. Bis jetzt war nur die bürgerliche Linke der empfangende Teil; es wird also Zeit, daß sie — wir denken vorberhand nur an die Reichsfinanzreform — auch einmal in Gebelaine erschleimt.

Was die Blockpolitik „errungen“, hat mit Liberalismus recht wenig zu tun. Das als solche Errungenschaft ausposaunte Reichsvereinsgesetz erweist sich in den Händen der Polizei immer mehr als recht zweifelhaftes Geschöpf. Der empfangende Teil waren freilich einige Blockpolitiker der Linken, die mit einem Orden bedacht wurden. Und darum sollen sich bei der Reichsfinanzreform in der Gebelaine zeigen! Empfangen haben sie auch noch die Kupferteile seitens der preussischen Bureaucratie. Das wird wenigstens in Süddeutschland die Liberalen nicht gerade für die Blockpolitik begeistern.

Die Selbstbesteuerung der Besitzenden.

Unter dieser Überschrift legt ein Artikelschreiber im „Tag“ dar, daß die Besitzenden sich längst schon eine ganz erhebliche Selbstbesteuerung auferlegen und zwar durch die — Mode. Der Mann meint:

„Die Mode ist es, die dem Volksganzen jährlich Luxussteuern von unabsehbarer Höhe einbringt, ohne daß es dazu einer staatlich geregelten Luxussteuer bedürfte. In früheren Zeiten griff der alles regierende und reglementierende Staat mit seinen „Kleiderordnungen“ beispielsweise ein, die durchaus nicht nur einen sozialen, sondern ganz wesentlich einen volkswirtschaftlichen Zweck verfolgten. Sie sollten die minderbemittelten Kreise vor übertriebenen Ausgaben für die Kleidung bewahren, im großen und ganzen aber doch den Konsum an Textilfabrikaten heben und speziell den oberen Schichten einen starken Konsum dieser Artikel vorschreiben.“ Der Schneider, der Schreiner, der Schuster, die Wäscherin, der Porzellan- und Glasarbeiter, der Möbelpolierer, nicht minder der Schlächter und Gemüsehändler — kurz, sie alle, alle, die produzieren und handeln, was ihr über das unbedingt Notwendige hinaus in irgend einer Weise konsumiert, werden unterhalten durch die Luxussteuern aller erdenklichen Art, die auch die Mode, die gesellschaftliche Konvention und der verfeinerte Geschmack auferlegen.

Das ist die Selbstbesteuerung der Besitzenden, durch die den breiten Massen unendlich viel mehr zugute kommt, als sie ihrerseits an direkten und indirekten Steuern aufzubringen haben. Wenn die Vertreter des Proletariats durch die Rechnung Stimmung zu machen suchen, daß der einzelne Proletarier durch die vom Reich erhobenen indirekten Abgaben relativ und absolut stärker belastet sei als der Besitzende, so wird man ihm getrost entgegenhalten dürfen, daß die Königin Mode auf allen Gebieten der Lebensführung dem Besitzenden gewaltige Luxussteuern zugunsten gesteigerter Produktion und entsprechend verbesserter Lebenshaltung und vermehrter Beschäftigung der gesamten Arbeiterschaft auferlegt.“

Soviel Anstirn auf einen engen Raum zusammengebrängt, ist selten dagewesen. Die Arbeiter sollen den Besitzenden dankbar sein, daß diese elegante Pelze tragen, fein wohnen und gut essen und trinken. Diesem Blödsinn gegenüber kann man sich wirklich jede weitere Bemerkung sparen.

Die Wirkung der Schutzollpolitik.

Die Handelskammern — als die berufenen Vertreterinnen des Handels und der Industrie — lernen allmählich einsehen, daß die Schutzollpolitik in der Tat nur auf die Sätereien der Agrarier zugeschnitten ist, und daß die goldenen Berge, die man der Industrie zeigte, ein Nebelgebilde gewesen sind. So sagt jetzt die Handelskammer für Unterfranken in ihrem Jahresbericht:

„Zwei Umstände haben vor allem dazu beigetragen, daß der Einfluß unserer Schutzollpolitik in der gesamten Volkswirtschaft zum Ausdruck kam. Einmal sind die vor Inkrafttreten des Zolltarifs aufgehäuften Vorräte aufgebraucht. Dies machte sich namentlich im Getreidehandel bemerkbar. Solange noch Getreide, dem die Vorteile des alten Tarifs zugute gekommen waren, verfügbar war, waren die Wirkungen der agrarischen Schutzoll kaum zu verspüren, während sie sich im verflochtenen Jahre, da die Inlandsvorräte erschöpft waren, in ihrer vollen Schärfe zeigen konnten. Dazu kam, daß die Getreideeinfuhr nach Deutschland infolge ausländischer Mizernten bedeutend zurückging, so daß die Getreidepreise im Inland eine ungeahnte Höhe erreichten. Dann ließ auch die gegen Ende des Berichtsjahres einsetzende sinkende Konjunktur erkennen, in welchem Maße die Hölle den auswärtigen Handel beeinflussten. Die Hochkonjunktur kann alle Kräfte für den Absatz im Inland an, während die Industrie bei der absteigenden Linie der Hochkonjunktur für günstige Absatzgelegenheit im Ausland sorgen muß. Hier zeigte sich, daß der Export bedeutend erschwert wurde. Namentlich hatte die Maschinen-Industrie unter den hohen Zöllen schwer zu leiden. Die hohen Schutzoll ließen die dortige heimische Industrie erstarren und konkurrenzfähig werden, so daß die inländische Industrie großen Aufschwung im Export, wenn nicht überhaupt in manchen Ländern einen Verlust des Absatzgebietes zu verzeichnen hatte.“

So trifft vollinhaltlich ein, was die Sozialdemokratie bei Beratung des Zolltarifs vorausgesagt hat.

Speck von Sternburg.

Der jetzige Posthalter des Deutschen Reiches bei den Vereinigten Staaten, Speck von Sternburg, ist in Heidelberg, wo er Heilung von einer Krebskrankheit suchte, gestorben. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, den man wohl als einen Typ der deutschen Diplomatie bezeichnen darf. Das Hauptgewicht legte er in seiner diplomatischen Tätigkeit auf Außerlichkeiten, seine stärkste Seite war die Repräsentation.

Obstruktion in der Gemeinde.

Artikel 18 der Hessischen Verfassung lautet: „Alle Hessen sind vor dem Gesetze gleich.“ Diesem klaren Wortlaut entgegen steht die Praxis der Regierungs- und Verwaltungsorgane, die zu Ehrenämtern in kommunalen Körperschaften erwählte Sozialdemokraten nicht befähigen. Zu welchen Folgen das führt, zeigt ein heiterer Fall aus der Gemeinde Mühlheim a. Main, einem Orte von zirka 6000 Seelen. Am 27. September 1906 wurde dort der Genosse Jahn mit absoluter Majorität der Bürgerschaft zum Beigeordneten (Bürgermeisterstellvertreter) gewählt. Alle Instanzen: Kreisaußschuß, Provinzialauschuß und Ministerium versagten dem Gewählten die Bestätigung. Am 27. Dezember 1906 erfolgte dann zum zweiten Male die Wahl des Nichtbefähigten mit noch größerer Stimmenzahl. Wieder wurde die Bestätigung verweigert. Sein Gegenkandidat, ein Ultramontaner aber erklärte, er würde eine Ernennung seitens der Regierung nicht annehmen. Nunmehr ernannte das Hessische Ministerium einen anderen Ultramontanen, einen gewissen Schlip, zum Beigeordneten. Das war im ersten Viertel des Jahres 1907, und bis in die jüngste Zeit hinein bekam der ernannte Beigeordnete keine Gelegenheit, Bürgermeisterdienst zu tun. Jetzt ist aber der amtierende Bürgermeister in die Ferien gegangen. Sein Stellvertreter Schlip berief eine Gemeinderatssitzung, und siehe da, die Sitzung konnte nicht abgehalten werden, weil die Gemeinderatsextraktoren fehlten. Anwesend war der Beigeordnete Schlip, ein gewählter bürgerlicher Gemeinderat, ein auf Grund seines Besitzes und eines alten reaktionären Privilegs stimmberechtigter nicht gewählter Vertreter und der Protokollant. Die gemeindliche Geschäftskarre sitzt also vollständig im Sande fest.

Einigermaßen gespannt darf man sein, wie sich die Verwaltungsbehörde dazu stellt. Hinter den Obstruktionstreibenden Gemeinderäten steht die gesamte Bevölkerung, die dadurch zum Ausdruck bringt, daß sie den Mann ihres Vertrauens nicht preisgibt. Nach Artikel 45 der hessischen Landgemeindeordnung hat der Kreisaußschuß das Recht, auf Antrag des Bürgermeisters die nicht erschienenen Gemeinderäte in eine Ordnungsstrafe zu nehmen. Ein solcher Akt würde natürlich die Empörung der Einwohnerschaft nur noch mehr steigern. Um so mehr, als früher der bürgerliche Beigeordnete Konrod im Odenwald zwei Wähler, die nicht nach seinem Geschmack von ihrem Stimmrecht Gebrauch machten, auf offener Straße halb tot schlug und heute noch im Arme ist.

„Sozialdemokratische Unwahrheiten im Schutze der Reichstagstribüne.“

So werden jetzt von „nationalen“ Blättern Vorkommnisse im Straßburger Artilleriedepot glossiert, die soeben vor dem Kriegsgericht verhandelt wurden und bereits durch unsern Genossen Böhle im Reichstage vorgebracht worden waren. Nach den Meldungen der bürgerlichen Blätter soll nämlich die Verhandlung vor dem Kriegsgericht gegen den Depotfeldwebel Koenig den „kläglichsten Zusammenbruch der sozialdemokratischen Anschuldigungen“ gebracht haben. Koenig sei nur wegen einer unrichtigen Dienstmeldung, bei der er im guten Glauben gehandelt habe, zu einem Tage gelinden Arrest verurteilt worden, und das Kriegsgericht habe die Rede Böhles als „bedauerliche Denunziation“ bezeichnet.

In Wirklichkeit liegen die Dinge doch ein wenig anders. Von der Anklagebehörde wurden nämlich all die charakteristischsten, von Böhle gebrandmarkten Mißstände überhaupt nicht zur Sprache gebracht! Koenig wurde von vornherein nur wegen falscher Eintragung in sein Dienstbuch unter Angabe einer unrichtigen Meldung angeklagt, wobei es sich um falsche Eintragungen über die Tätigkeit von Vorarbeiterinnen handelte und schließlich zu der genannten Strafe verurteilt. Die wird ihm wahrscheinlich von der Berufungsinstanz auch noch abgenommen werden, denn es ist doch klar, daß Leute, die von Sozialdemokraten angegriffen werden, vor einem Kriegsgericht unschuldsvolle Engel sind.

Rußland.

Eine Arbeiterdemonstration in Petersburg. Eine ungeheure Menge von Arbeitern versammelte sich am 19. August, 5 Uhr nachmittags, auf dem Preobraschenskij-Friedhof vor den Massengräbern der Opfer des Blutsonntages. Es wurden einige Reden gehalten und hierauf revolutionäre Lieder gesungen. Inzwischen rückten starke Trupps von Polizisten zu Fuß und zu Pferde an, die die Menge zerspreuten. Es wurden einige Verhaftungen vorgenommen.

Persien.

Ein Endschümenmitglied ermordet. Das durch seine regierungsfeindliche Agitation bekannte Endschümenmitglied Dschalil Marandi wurde in Täbris am Ausgang des Endschümens ermordet.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Achtung Bauarbeiter! Über die Sielbauarbeiten in der Markt- und Kaiser Wilhelmstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichtinhaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt worden.

Achtung Maurer! Wegen Akkordarbeit ist über die Sielbauarbeiten in der Marktstraße sowie über den Bau in Kalkenhof-Schwarze, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, die Sperre verhängt worden. Als Akkordanten fungieren J. Jabs, Werderstraße, F. Mädel, Krenpelendorferchaussee. Ferner ist die Sperre über den Bau von Heidenreich und Görner im Fünfhäusen verhängt worden.

Achtung Schuhmacher! Über die Schuhwaren-Reparaturwerkstätten von Peter Bernhardt, Gürtlerdam 10, sowie G. Dettmann, Königstraße 24, ist wegen Nichtanerkennung unserer Organisation die Sperre verhängt worden. Die Arbeiterschaft Lübecks wird erjucht, hieron Notiz zu nehmen.

Dem Herbst entgegen. Wie von mehreren Orten gemeldet wird, sind die Schwärmen diesmal schon recht früh fortgezogen. Auch die Störche und die Stare halten schon jetzt ihre bekannnten unangemeldeten Versammlungen ab, um sich zur Reise vorzubereiten. Es geht dem Herbst entgegen. Die Veränderungen in der Natur entgegen dem aufmerksamen Naturfreund nicht. Feurig leuchten die reifen Weeren der Obereise aus dem erblühenden Grün. Die Getreidefelder sind abgeerntet, zum Teil bereits ungepflügt. Auf den Steppelfeldern entfaltete sich in beisehender Pracht ein Teppich dreifarbigiger Weiden, der Stiefmütterchen, übertrag von verpäteten Kornblumen, Skabiosen und dem leuchtend gelben Frauenfuss. Die Früchte der Eichen und Buchen in den Wäldern wachsen mit den Zapfen der Koniferen um die Bäume und auf schattigem Boden brechen Scharen von Pilzen

durch die Nadel- und Moosbedeckte. Der Stielpilz, der Birkenpilz und der wäzige Bitterling werden eifrig gesammelt und gern gegessen. Nur der bleichen Stinkmorchel, die ihr Dasein durch ihren penetranten Geruch schon auf 15 Schritt Entfernung angelündigt, gehe man aus dem Wege. Aus den Spalten der Wurzelstöcke gefällter Kiefern quillt der schwefelgelbe Regenbart, ein gefeßbarer Pilz von dem Aussehen eines Hahnenkamms. In den Gärten reifen die Früchte und die Herbstblumen entfalten ihre leuchtende Pracht. Nur die Raupen der Kohlweißlinge bringen den Besitzer kleiner Gärten und Ackerparzellen zur Verzweiflung; nicht minder, wie die nächtlichen Spinnweben, die mit bewundernswürdiger Regelmäßigkeit jetzt die Kartoffeläcker und Kohlhäute kleiner Leute heimsuchen und sie um einen Teil ihrer Früchte betrügen. Die herbe Herbstluft, von häufigen Regenfällen gemischt, ist eine Wohltat für die Lungen, die die Atmosphäre der Fabrikräume atmen müssen. Die Abendhimmel mit ihren prächtigen Farbenstimmungen, die der Landschaft jetzt noch einen besonders eigenartigen Reiz geben, locken den Spaziergänger ins Freie. Auch der Herbst, dem die milde Natur entgegengeht, ist schön, und wert, daß jung und alt in seine Reize sich verliert.

Eine „brennende“ Frage wird jetzt bald wieder die Treppenbeleuchtung. Mit Eintritt der Dunkelheit müssen die Treppenaufgänge, Hausflure, Hofräume, welche ohne weiteres dem Publikum zugänglich sind, genügend erleuchtet werden. Diese Verpflichtung liegt dem Hauswirt ob, wenn dieser nicht die Mieter vertraglich zur Treppenbeleuchtung verpflichtet hat. Wer sich also vor empfindlichen Strafen bewahren will, der beleuchte also vor Eintritt der Dunkelheit die oben bezeichneten Räume.

Bevölkerungsbewegung im Monat Juli 1906. Die nachstehenden Angaben beziehen sich auf den ganzen Lübeckischen Staat unter Zugrundelegung der Meldungen des städtischen Standesamtes und der elf ländlichen Standesämter. Es wurden 90 geflohene gegen 42 im Vormonat (97 im Juli 1907). Lebendgeburten erfolgten 263 gegen 276 im Vormonat (275 im Juli 1907). Unehelich geborenen wurden 26, totgeborenen 14 Kinder. Die Zahl der Sterbefälle betrug 170 gegen 139 im Vormonat (119 im Juli 1907). Der Geburtenüberschuss berechnete sich hiernach auf 93 gegen 137 im Vormonat (142 im Juli 1907). In den Monaten Januar bis Juli belief sich die Zahl der Eheschließungen auf 593 (gegen 502 im gleichen Zeitraum des Vorjahres), der Lebendgeburten auf 1385 (1803), der Sterbefälle auf 1068 (1075), der Geburtenüberschuss auf 767 (728).

Manöver-Postsendungen. Aus Anlaß der militärischen Herbstübungen wird auf die Notwendigkeit einer richtigen und deutlichen Adressierung der Postsendungen an Truppenteile, Kommandobehörden, Offiziere und Mannschaften im Manöver hingewiesen. Zur genauen Aufschrift gehören unter anderem: Familienname (möglichst auch Vorname), Dienstgrad, Truppenteil, Regiment, Bataillon, Kompagnie, Eskadron, Batterie, Kolonne usw. und der ständige Garnisonsort; nach Umständen kann der Zusatz „oder nachzusenden“ gemacht werden. Die Angabe eines Marschquartiers als Bestimmungsort empfiehlt sich nur dann, wenn das Quartier genau bekannt und vorauszusehen ist, daß die Sendung so zeitig an dem angegebenen Bestimmungsort antrifft, daß sie noch vor dem Weitermarsch usw. des Adressaten in Empfang genommen werden kann. Zu berücksichtigen ist bei der Adressierung namentlich auch, daß die Regiments- usw. Stäbe sowie die einzelnen Bataillone, Abteilungen, Batterien usw. ihre Postfächer häufig bei verschiedenen Postanstalten in Empfang nehmen.

Handelsregister. Am 21. August 1906 ist eingetragen bei der Firma Seebadeanstalt Travemünde Friedrich Brüggemann Travemünde: die dem Direktor G. A. F. Brüggemann erteilte Procura ist erloschen.

Frei-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 24. August, morg. 6 Uhr: Wasser 16, Luft 11; 10 Uhr: Wasser 17, Luft 18; mittags 12 Uhr: Wasser 17, Luft 18; abends 6 Uhr: Wasser 17, Luft 19 Grad Celsius.

Ein Gans gestohlen. Am Freitag, den 21. d. M. wurde von einer hinter dem Forsthaus Alt-Lauerhof gelegenen Wiese eine Gans gestohlen. Zwei Männer, die um die Zeit des Diebstahls an Orte bettelten und sich in der Richtung auf Schlutup entfernt haben, stehen in dem Verdacht, die Gans gestohlen zu haben.

Frau und Kinder bedroht. Festgenommen wurde ein hiesiger Krämer wegen Bedrohung seiner Ehefrau und seiner Kinder.

Schon wieder ein Fahrraddiebstahl. Vom Flur des 1. Stockes des Hauses Mengstraße 4 wurde in der Nacht vom 21. zum 22. d. M. ein Fahrrad gestohlen. Das Rad hat schwarzen Rahmenbau, ebensolche Felgen und nach oben gebogene Lenkstange und trug die vom Polizeiamt gestellte Erkennungsnummer 7725.

Sansa-Theater. Die Ringkampfkonzurrenz hatte auch am Montag wieder ein sehr zahlreiches Publikum angelockt. Im ersten Gang siegte Jackson nach 5 Minuten durch Ausschlag über Grunewald. Höchst spannend verlief der Kampf Carlos-Siegfried, welcher nach 20 Minuten als unentschieden mußte abgebrochen werden. Es muß doch gesagt werden, daß Carlos sich befeßigte so fair als möglich zu werden. Apollon warf hierauf Ponce in überlegener Weise nach 4 Minuten. Durch Untergriff und im letzten Gange siegte der Hamburger Winger in 7 Minuten über den Luxemburger Duriz. Heute abend stehen wieder vier spannende Kämpfe bevor. Es ringen: Nielsen gegen Grunewald, Bouchon gegen Siegfried. Weiter wird heute eine Entscheidung fallen zwischen dem Franzosen Ponce und dem Engländer Jackson. Außerdem findet die Wiederaufnahme des Kampfes zwischen Apollon und Carlos statt.

Stadthallentheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Am Mittwoch wird letztmalig die Doppel-Vorstellung „Flokte Bursche“, Operette, und der Schwanf „Der Doctourist“, wiederholt und, da der Spielplan für die volkstümlichen Vorstellungen schon bis Schluß der Saison festliegt, sind für Mittwoch die Eintrittspreise bedeutend ermäßigt. Die Logen kosten 75 Pfg., alle übrigen Plätze 50 Pfg. Für Donnerstag wird das reizende Lustspiel „Die Augen der Liebe“ von Hillern vorbereitet.

k. Herrburg. Sein Sommerfest feierte Sonntag der Verband der hausgewerblichen Hilfsarbeiter, Zahlstelle Herrburg in Dechow's Gasthaus. Das Wetter war gerade nicht das beste, aber doch war der Besuch ein guter. Besonderer Dank gebührt den Kollegen aus Lübeck; dieselben waren zahlreich erschienen. Bei Tanz und sonstigen Belustigungen verlief die Zeit viel zu schnell. Das Fest ist als ein in jeder Weise gelungenes zu betrachten.

Schwartau. Die Hausgarnier, die sich vor einiger Zeit zu einem Verein zusammengeschlossen haben, weil sie keine Besteuerung ihres unwerdigen Grundstückes Wertzuwachses wollen, fangen an, sich auch sonst politisch zu betätigen. Sie haben beschloffen, sich an die hier bestehenden reaktionären politischen Organisationen zu wenden, um gemeinsam mit diesen bei der bevorstehenden Landtagswahl gegen die Sozialdemokratie vorzugehen. Vielleicht glauben sie, daß eine Hand die andere wäscht und daß die

hürgeleitete Mehrheit des Schwartauer Gemeinderats ihnen zum Dank für die Wahlhilfe den Profit an ihren Grundstücken nicht besteuert. Es gilt für die wertvolle Bevölkerung Schwartaus, die Augen offen zu halten, denn ihre reaktionären Gegner lassen sich durchaus nicht von politischen Gesichtspunkten leiten. Das materielle Interesse spielt die Hauptrolle. Bei unserer Agitation darf das nicht vergessen werden.

Binneberg. Überfahren und getötet von einem schwerbeladenen Paketwagen aus Kellingens wurde Sonntag morgen die etwa dreijährige Tochter eines hier wohnenden Arbeiters. Wie es heißt, ist die Kleine, um einem ankommenden Milchwagen auszuweichen, vor die Pferde gelaufen, von einem derselben, ohne daß der aufsteigende Fuhrmann von dem Vorgang etwas bemerkte, umgestoßen und vor eines der Borderräder des anfahrenen Wagens gefallen, welches ihr über den Kopf ging, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Boltenhagen. Beim Baden verunglückt. Der 30jährige Hamburger Kaufmann Louis Jürgensen hatte eine Stunde am Strande gegraben und dann geküßelt, worauf er zum Baden ging. Von der Untergrube aus vollführte er einen Kopfsprung. Als er nicht wieder nach oben kam, sprang ihm sein Freund in voller Kleidung und holte ihn unter Bestand aus dem Wasser. Zwar vermochte der Verunglückte zu sprechen und den Kopf zu bewegen, doch war der übrige Körper vollständig lahm, wohl infolge Verletzung des Rückenmarks oder einer Nervenverletzung. In der nächsten Nacht verschied er bei vollem Bewußtsein.

W. Müll. In Poesie und Prosa wird jetzt in der hiesigen Presse für und gegen die Wiederwahl des jetzigen Bürgermeisters Stimmung gemacht. Die Nr. 84 der „Wöchentlich Rundschau“ vom 22. August bringt vier Eingeklagte, in welchem jeder Einsender, die in dem Artikel der „W. R.“ „Taschen zu und Augen auf“ angegebenen Zahlen richtig, richtig und am richtigsten stellt; es wird auch in einem y. unterzeichneten Artikel dem „Volksboten“ der Rat erteilt, sich erst einmal etwas im Rechnen zu üben, obwohl der Einsender diese Mahnung zunächst selbst beherzigen muß. Es handelt sich um die Verpflegungskosten für die Insassen des Wert- und Arbeitshauses. In dem angezogenen Artikel heißt es, daß die Verpflegungskosten sich unter der Oberleitung des Bürgermeisters Diken auf 188 466,74 Mk. für 329 840 Verpflegungstage belaufen, während die Verpflegung unter der Ökonomie des Herrn Hamelau für 329 340 Verpflegungstage 62 706,83 Mk. kostete. Aus dem unterm 14. August veröffentlichten Eingeklagte des Magistrats ist ersichtlich, daß zu den angeführten Summen auch noch die Erträge des Armenhauses aus landwirtschaftlichen Produkten hinzukommen, aber auch Löhne, Zinsen, Begräbniskosten, Kosten der Unterhaltung der Gebäude und des Inventars usw., während y. selbst bei seiner Berechnung der Ausgaben eines Arbeiters von Ausgaben für Verpflegung spricht. y. rechnet 19,4 Pfg. plus 13 Pfg. macht pro Kopf und Tag 32,4 Pfg., ein Arbeiter mit 6 Personen im Jahr 711 Mk. für Verpflegung. Da nun unsere besten Arbeiter durchschnittlich nicht mehr als 3 Mk. pro Tag verdienen, so haben sie dann bei 300 Arbeitstagen 900 Mk. Also bleibt für die gesamte Familie 189 Mk. für alle andern Bedürfnisse. Diese Rechnung stimmt doch wohl besser wie 57 plus 13 Pfg. pro Tag. Ihr Arbeiter, merkt es euch, eure Besten, die den Tag 3 Mk. verdienen, haben das Recht, für Verpflegung pro Tag 32,4 Pfg. auszugeben; daß in einem Arbeiterhaushalt bei den heutigen Lebensmittelpreisen mehr ausgegeben werden muß, weiß y. in seiner Weltfremdheit nicht, er weiß auch nicht, daß bei einem Verdienst von 8 Mk. für die besten Arbeiter die Frauen, ja die Kinder gezwungen sind, mitzuverdienen, um die Ausgaben für die andern Bedürfnisse decken zu können, und das sagt sich um Übung im Rechnen zu empfehlen? Die Bürgermeisterei ließ die Männer Arbeiterschaft bisher kalt; ihr ist es einerlei, ob sie von dem jetzigen Bürgermeister gebraten oder von einem neuen gefotten wird; erst durch die Kreuz- und Quersprüche in den Eingeklagte haben wir sie auf die mehr oder weniger berechtigten Angriffe gegen den jetzigen Bürgermeister aufmerksam gemacht und empfohlen, diesen Vorgängen mehr als bisher zu widmen und das scheint uns den Born des y. eingebracht zu haben.

Hamburg. Korruption in der Eibrepublik. In der mit einem Klassen-, Zensus- und Privilegienwahlrecht gesegneten „freien“ Republik Hamburg gilt von jeher der Grundsatz „Verechert Euch!“ Und da ist es denn kein Wunder, daß auch eine erstklassige Zahl des riesigen Beamtenheeres an dem „Segen“ partizipieren möchte. Schon wiederholt ist in der Bürgerchaft von sozialdemokratischer Seite auf diese Wunde am Staatskörper hingewiesen worden. „Übertreibungen“ oder „Das sind Einzelfälle“ wurde erwidert. Kurz darauf wurden große Unterschleife und Durchstechereien in der Baudeputation entdeckt und einige Beamte wanderten ins Gefängnis. Als der Staat die zum Bau der Vorortbahn benötigten Grundstücke ankaufen wollte, waren vorher die Makler und Grundstückspekulanten genau informiert, das „Geschäft“ war schon gemacht, die Grundstücke befanden sich zum Teil schon in privilegierten Händen, Hunderttausende waren auf Kosten der Gesamtheit „ehrlich“ verdient nach dem wespasianischen Grundsatz: „Weißt nicht!“ Diese ehrenwerten Leute hatten eben gute Konnexionen, kannten genau die Pläne. Der bürgerliche Finanzdeputierte Klinge klagte in der Bürgerchaft: „Die Makler und Spekulanten hätten im Durchbruchstraßengebiet gewütet wie die Haken im Kohlfelde.“ Im Dezember 1906 wurde ein bürgerchaftlicher Untersuchungsausschuß eingesetzt, der über die Unregelmäßigkeiten einen umfangreichen Bericht erstattet hat. In diesem Bericht, der in der Bürgerchaft noch lebhaft erörtert werden dürfte, wird konstatiert, daß Beamte der Finanz- und Baudeputation „gefällig“ gewesen sind nach dem Grundsatz: „Eine Hand wäscht die andere“, daß verschiedene Formen der Bestechungen zur Anwendung gelangten, daß die Aufsicht im Zeichensaal der Baudeputation so beschaffen war, daß Beamte ruhig und ungeört während der Dienstzeit ihre Privat- und Nebenbeschäftigungen zu erledigen vermochten usw. Auf Einzelheiten einzugehen verbietet sich aus räumlichen Gründen. Kurz: es ist „verdient“ worden auf Kosten der Allgemeinheit.

Hamburg. Zur Bürgerchaftswahl im 62. Bezirk. Als Kandidat der sozialdemokratischen Partei ist der Genosse Heinrich Lüth aufgestellt. — Ein schreckliches Bootsunglück. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr fuhr der Leichter „Saale“ der Hamburg-Amerika-Linie vom Rhein kommend elbaufwärts. Der Schleppdampfer „Krautland“ hatte den Leichter im Tau und bei den St. Pauli-Landungsbrücken faßte der Schleppdampfer „Fairplay II“, Steuermann Fick, den Leichter mit an. Beide Schleppdampfer wollten den Leichter in den Bollhafen hineinbuggieren. Durch den scharfen Stützstrom scheerte der große Leichter jedoch zu sehr aus, so daß man einen Anker werfen mußte. Der Schleppdampfer „Fairplay II“, kam, um den Leichter zu halten, quer ins Fahrwasser und geriet mit dem Hinterschiff gegen das Boot des „Waggers III“, welches den Anker des „Waggers“ lichtete, um den Wagger zu verholten. Durch den Druck kenterte das Boot und die im Boot befind-

lichen zehn Waggerer sanken mit dem Boot unter. Sofort eilten der Fährdampfer der Fähr V und der Schleppdampfer „Emmy“ herbei, deren Besatzung es gelang, sieben der Leute zu retten. Der Waggermatrose Dornhöft, sowie die Schutenleute Schmidt und Alfert haben ihren Tod durch Ertrinken gefunden. Es wurde sofort die Sektion für Strom- und Hafenbau von dem Unglück unterrichtet, die dann den Staats- taucher, die Barkasse „Strom- und Hafenbau III“, sowie den Schleppdampfer „A. u. G. Krüger“ nach der Unfallstelle schickte. Diese suchten das gesunkene Boot und die Leichen der drei so schrecklich ums Leben gekommenen Arbeiter. Der Führer des Schleppdampfers „Fairplay II“ wurde nach Festlegung des Leichters „Saale“ sofort nach der Wache hieft, wo er vernommen und dann wieder entlassen wurde. Der ertrunkene Schmidt hinterläßt eine Frau und fünf Kinder. — Beim Spielen ertrunken. Der dreijährige Sohn Arthur des mit seinem Sohn 184 im Saalehafenen legenden Schiffers Lobeler war mit noch zwei Knaben von 8 und 5 Jahren in einen Handbahn geklettert, fiel über Bord und fand seinen Tod durch Ertrinken. — Als Leiche wiedergefunden ist der seit dem 18. August vermißte 37jährige Herbert Severin aus der Nordereckstraße. Man fand den Kleinen, wie man vermutete, unter einem Ponton des Nordereckbafanals, wohin er wahrscheinlich, nachdem der Mann, der, wie wir seinerzeit berichteten, ihn zum elterlichen Hause zurückführte, verlassen hatte, gegangen war und beim Spielen verunfallt abgestürzt.

Jteho. Töblicher Unglücksfall. Das Dienstmädchen des Konsuls Kühmann, Wilhelmine Klug aus Garding, wurde Sonntag abend in Heiligenstedten vom Zuge überfahren und schwer verletzt. Sie erlag ihren Verletzungen.

Oldenburger Landtagswähler! Seht die Wählerlisten ein!

Wer nicht in der Liste steht, ist nicht
wahlberechtigt.

Schwerin. Ärztliche Sachverständige bei den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung. Das „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ (Nr. 84) schreibt: Im Verhandlungsfaale eines mecklenburgischen Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung äußerte kürzlich ein Arzt, der vom Gericht zur Abgabe eines Gutachtens in einer Unfallrentensache hinzugezogen worden war, seinen Unwillen darüber, daß das Schiedsgericht in einem anderen Falle entgegen seinem (des Arztes) Erachten die Berufung des Unfallverletzten für begründet befunden habe. Mit aller Deutlichkeit gab er zu verstehen, daß sein Gutachten von dem Gericht hätte für die Entscheidung grundlegend gemacht werden müssen; dafür sei er eben Sachverständiger. Dieser Arzt hat nur ausgesprochen, was die Ärzte, die vor den Schiedsgerichten als Sachverständige gehört werden, ganz allgemein — nicht nur in Mecklenburg! — sich vorstellen, nämlich, daß sie dazu berufen sind, dem Gericht die Entscheidung in die Feder zu diktieren; das Gericht hat nur mechanisch das Gutachten des Arztes als die Entscheidung des Gerichts an den Rentensuchenden weiterzugeben — so denken sie. Zu solcher Wortstellung können allerdings die Herren Ärzte kommen. Denn jenes Urteil, das sich über das ärztliche Erachten hinwegsetzt und damit den Born des Sachverständigen erregt hatte, bildet — leider — bei der Rechtspredung der Schiedsgerichte eine ziemlich seltene Ausnahme. In der Regel bedeutet vor den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung das Gutachten des Arztes das Urteil des Gerichts. Auf wie wackligen Füßen aber mitunter gerade die ärztlichen Sachverständigen erachten stehen, und wie sehr die Ärzte oftmals nicht nur bei Beurteilung des Grades der Erwerbsbeschränkung, sondern auch bei Feststellung des objektiven Befundes auseinandergehen, dafür ein Beispiel aus jüngster Zeit:

Vor dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung in Neustrelitz wird verhandelt in der Invalidenrentensache einer älteren Frau. Es erkennen die Ärzte dahin:

Dr. med. Stein:	Obermedizinalrat
Die Frau ist nicht invalide. Die Hände zeigen starke Arbeitsschwächen.	Dr. Roggenbau:
	Die Frau ist invalide. Die Hände haben keine Arbeitsschwächen.

In der Unfallrentensache eines Zimmerers begutachten die beiden Ärzte:

Obermedizinalrat	Dr. med. Stein:
Dr. Roggenbau:	Das rechte Bein ist um drei Zentimeter verkürzt; die Erwerbsbeschränkung beträgt 50 Prozent.
Das rechte Bein ist nicht verkürzt; die Erwerbsbeschränkung beträgt 75 Prozent.	

Das genügt! Das lehrt, wie vorsichtig die Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung ärztliche Sachverständigen erachten sollten, und wie verkehrt es ist, wenn die Ärzte glauben, ausschlaggebende Stellung bei den Schiedsgerichten einnehmen zu müssen. Sache der Arbeiter selbst und ihrer Vertreter aber ist es auch, gegebenenfalls die Stellungnahme der obersten Instanz, des Reichsversicherungsamts, zur Bedeutung ärztlicher Gutachten bei den Schiedsgerichten zu verwenden. Vielleicht kommen alsdann auch die Beisitzer bei den Schiedsgerichten mehr und mehr dazu, sich ihres Amtes und ihrer Würde als beiführende Sachverständige bewußt zu werden.

Hofort. Beim Segeln ertrunken. Sonntag mittag kenterte auf der Warnow ein mit drei jungen Leuten besetztes Boot. Diese hatten eine kleine Vergnügungsfahrt gemacht und waren dabei in einigen Lokalen eingekauft. Als nun auf der Rückfahrt der am Steuer Sitzende aufstand, um sich zum Ruderplatz zu begeben, kippte das Boot um. Der 18jährige Rietenwärmer Schell ertrank; seine Leiche wurde heute morgen geborgen. Die beiden anderen Insassen hielten sich am Boot fest und wurden durch einen Segelkutter gerettet.

Bremerhaven. Der Lebensretter ertrunken. Am Schluß der Regatta des Weser-Yachtclubs ereignete sich Sonntag nachmittag 2 Uhr auf der hiesigen Reede ein schwerer Unglücksfall. Auf der Jacht „Fidelitas“ des Loksen Rickels wurde dessen 10jähriger Knabe beim Segelüberholen

über Bord geworfen. Der am Steuer sitzende Geestführer Seelofse Ernst Hempje sprang ihm sofort nach, bekam ihn auch zu fassen und übergab ihn einem herbeieilenden Boot. Er selbst vermochte zwar eine ihm zugeworfene Leine zu ergreifen, sank aber gleich darauf, ansehend infolge eines Herzschlages, in die Tiefe und ertrank.

Genossenschaftsbewegung.

Der größte Konsumverein der Welt, die Konsum- und Produktivgenossenschaft in Leeds, verzeichnet für das letzte Geschäftsjahr einen Umsatz von 17 254 840 Mk., gegen die korrespondierende Periode des Vorjahres mehr 831 600 Mk. Die Mitgliederzahl vermehrte sich in der Berichtszeit um 608 auf 60 312. Nach Absetzung von 295 800 Mk. Zinsvergütung auf Geschäftsanteile und Spareinlagen und 241 340 Mk. Abschreibungen verblieb ein Reinüberschuß von 2 187 960 Mk., welcher sich unter Hinzurechnung des letzten Vortrags auf 2 150 980 Mk. erhöhte. Von dieser Summe gelangten entsprechend den Bestimmungen des Statuts 16 035 Mk. zu Erziehungszwecken und 2 132 860 Mk. als Rückvergütung auf den Warenumsatz zur Verwendung, während der Rest auf neue Rechnung vorgetragen wurde. Der Betrag des Anteils Kapitals stieg um 816 240 Mk. auf 16 722 320 Mk. Von der Grobeinkaufsgesellschaft bezog die Genossenschaft für 1 533 080 Mk., von anderen Genossenschaften für 117 860 Mk. Der verhältnismäßig geringe Bezug von der Grobeinkaufsgesellschaft dürfte zu einem Teile seine Erklärung darin finden, daß die Genossenschaft selbst über zahlreiche und große Produktionsbetriebe verfügt. Die Bezüge aus ihren eigenen Produktivabteilungen belaufen sich auf 5 194 760 Mk.

Letzte Nachrichten.

Basewitz, 24. August. In der Nacht zum Montag brach auf dem Grundstück des Kaufmanns Köhler in der Fickersstraße in der Remise Feuer aus, das sich in rasender Schnelligkeit ausdehnte und auch das Wohnhaus ergriff. Zwei auf dem Boden in einer Kammer schlafende Dienstmädchen kamen in den Flammen um.

Spandau, 24. August. Bei einer Segelpartie, die ein Fabrikbesitzer aus Spandau Sonntag vormittag mit mehreren Bekannten und seiner Frau auf dem Tegeler See unternahm, glitt seine Frau infolge des böigen Wetters aus der Jacht und ertrank.

Elbing, 24. August. Am Sonntag nachmittag ertranken zwei junge Leute bei einer Ruderpartie auf dem Elbingfluß. Die Verunglückten hatten im Boot allerlei Scherz getrieben und durch die Bewegungen das Fahrzeug zum Kentern gebracht.

Thorn, 24. August. Heute morgen wurde der Kanonier Louffaint von der zweiten Kompanie des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 in dem Vorort Mieder tot aufgefunden. Der Tote hatte mehrere Messerstiche am Kopf und einen Säbelstich am Unterleib. Es ist anzunehmen, daß die Wunde am Unterleib von dem bisher nicht aufgefundenen Selten-gemehr des Verstorbenen herrührt. Inhaltspunkte für die Aufklärung dieses Vorkommnisses fehlen noch.

Christiania, 24. August. Infolge des Auftretens einer Pocken-Epidemie sind die Volksschulen bis zum 1. September geschlossen. Bis jetzt sind 75 Erkrankungsfälle zu verzeichnen, von denen 3 tödlich verliefen.

Cvian-les-Bains, 24. August. Bei einer im Bau befindlichen Automobil-Garage in Neuvecelle brach eine Stühle. Sieben Personen wurden getötet und mehrere verwundet.

Konstantinopel, 24. August. Bei der Brandkatastrophe sind viele Menschen, u. a. auch Feuerwehrleute, umgekommen. Etwa 30 Stadtviertel sind niedergebrannt.

Maricille, 24. August. Hier wurde Montag der zerstückelte Leichnam einer sechzigjährigen armenischen Frau gefunden. Der Mörder, ein gewisser Cesar Laffo, ein Beamter der Auswanderungs-Agentur, stellte sich selbst der Polizei und wurde in Haft genommen. Er gab an, die Frau getötet und vermittelst eines Rasiermessers in Stücke geschnitten zu haben. Er habe den Mord begangen, weil die Frau 900 Francs, die sie ihm zum Wochensohn anvertraut und die er im Spiel verloren hatte, von ihm zurückverlangt habe. Die Ermordete kam aus Columbia.

Obessa, 24. August. Am hellen Tage überfielen auf der Straße zwei Räuber den hiesigen Rechtsanwalt Kaufmann, der sich weigerte, ihnen Geld zu geben, und erschossen ihn. Sie verwundeten bei der Verfolgung einen Soldaten; ein Räuber verwundete sich selbst schwer, der andere entkam.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Die Hausfrauen.

sowie auch Polizei und Staatsanwaltschaft möchte ich auf einen schon an Betrug grenzenden Unfug aufmerksam machen, welcher sich bei einem großen Teil von Gemüsehändlern, besonders bei den Frauen, welche an den Türen handeln, eingenistet hat. Es wird hier im Gemüsehandel noch nach Faß gehandelt statt nach Liter; diesen Umstand nutzen die Händler aus. Fordere ich ein Faß, so bekomme ich 10 Liter, fordere ich dagegen ein halbes Faß, so bekomme ich statt 5 Liter nur 4 Liter, muß aber den halben Preis von einem Faß bezahlen. Bei den teuren Gemüsepreisen macht diese Differenz im Haushalt schon etwas aus. Für die Händler bedeutet dieses falsche Messen einen extra Verdienst von 20 Proz. zum Schaden der Käufer. Auf meine energische Reklamation hin, richtiges Maß zu bekommen, wurde mir die Antwort: „das kennen wir hier in Lübeck nicht anders“, mit welcher Ausrede ich mich nicht zufrieden gab, sondern richtiges Maß verlangte und schließlich auch bekam. Deshalb, Hausfrauen, kauft von eurem Gemüsehändler nur nach Liter und nicht nach Faß, denn legeres ist keine gesetzliche Maßeinheit, vor allem achtet beim Kauf darauf, daß ihr bei einem halben Faß 5 Liter und nicht 4 Liter bekommt.

Ein Zugezogener.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigtz für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtliche in Lübeck.

Drucksachen

jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübeker Volksboten“

Atelier für Zahntechnik
und Zahnpflege.
H. Schreiber, Breitestr. 24

Garantiert
westfälischer

Hartkoks-Bries
In schöner Körnung — rein gefiebt
zu ganz billigen Preisen.
Ab Lager ermäßigte Preise.

Christian Gäde
Fischergrube 4. — Fischergrube 4.
Lager bei der Drehbrücke.
NB. Bruchbriketts nur so lange
Vorrat reicht!

Kakao
garantiert rein,
pro Pfund Mark 1.00 und 1.20.
H. Bülck
Kaffee- und Teehandlung.
Fernsprecher 149. Breitestraße 54.

Zur gefl. Beachtung!

Die diesjährigen Sommerpreise für

Brennmaterialien

gelten nur noch im Monat August. Ab 1. September treten die Winterpreise in Kraft. Wer sich also vor höheren Preisen schützen will, bestelle sofort seinen Winterbedarf.

Kontor:
Fischergrube 4. **Christian Gäde.**

**ULLSTEINS
WELTGESCHICHTE**

Die Geschichte der Menschheit; ihre Entwicklung in
Staat und Gesellschaft, in Kultur und Geistesleben,
herausgegeben unter Mitarbeit von 23 hervorragenden deutschen Gelehrten von
Prof. Dr. J. von Pflugk-Harttung
Archivrat am Königlichen Geheimen Staatsarchiv zu Berlin

Keine Weltgeschichte im alten Sinne
des Wortes will dieses Werk sein,
keine bloße Aufzählung von Kriegen
und Schlachten, von Fürsten und
Königen, von höfischen
und diplomatischen Ver-
wicklungen will es
bieten. — Was es gibt,
ist unendlich mehr, ist
eine Darstellung des
gesamten menschlichen
Strebens und Wirkens
nach jeder Richtung hin,
ist schlechthin die „Geschichte der
Menschheit“. — Mit dem Heraus-
geber Professor Dr. J. von Pflugk-
Harttung haben sich die hervor-
ragendsten Gelehrten zur Abfassung
dieses monumentalen Werkes ver-
bunden. Von der Urzeit, die der
Beitrag von Ernst Haeckel ver-
anschaulicht, bis zur unmittelbaren
Gegenwart, die in Karl Lamprecht
ihren Darsteller gefunden hat,
werden sämtliche Epochen der
Menschheitsgeschichte von ihren
berufensten Kennern geschildert.
Unterstützt und veran-
schaulicht wird die Dar-
stellung durch Tausende
von Illustrationen, bunte
und einfarbige Tafeln,
Darstellungen nach zeit-
genössischen Kupfer-
stichen, Holzschnitten,
Flugblättern, Karika-
turen, Karten, Münzen etc. Auf
diesen Bilderschmuck wurde ein
ganz besonderes Gewicht gelegt.
Langjährige, eifrige Arbeit in
Bibliotheken, und Archiven, in
Klöster und Museen, im Inland und
Ausland, hat es ermöglicht, ein
Material zu veröffentlichen, wie es
in einer solcher Seltenheit und Voll-
ständigkeit noch nie geboten wurde.



Ullsteins Weltgeschichte erscheint in zwei Gruppen: „Aeltere
Zeit“ und „Neuere Zeit“. Jede Gruppe ist in sich abgeschlossen
und umfasst 80 Lieferungen à 60 Pfg. oder 3 Bände à 20 Mk.
in dem von Prof. Franz v. Stuck entworfenen Originaleinband.

Ganz frisch eingetroffen:
II. Sorte Meiereibutter Pfd. 1.25 Mk.
Besonders schön im Geschmack.
Fernspr. 473 **Th. Storm Nachf.,** Königstr. 98.

Vollständiger Ersatz für den Fach- u. Schulanter-
richt durch d. Lehr-
methode Rustin: **Fernunterricht**
in Deutsch, Französisch, Englisch, Lateinisch, Grie-
chisch, Mathematik, Geographie, Geschichte, Lite-
raturgeschichte, Handelskorrespondenz, Handels-
lehre, Bankwesen, Kontokorrentlehre, Buchführung,
Kunstgeschichte, Philosophie, Physik, Chemie, Natur-
geschichte, Evangelische u. Katholische Religion, Päd-
agogik, Harmonielehre, Stenographie. Glanz. Erfolge.
Spezialprospekte u. Anerkennungs schreiben gratis u. franko.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam.

Ein Versuch

schadet nie, oft bringt er sogar hundertfältigen Nutzen. Wollen Sie einen Beweis, ver-
ehrte Hausfrau, dann bitte, schicken Sie schnell ins nächste Geschäft und lassen Sie sich
gegen Ablieferung dieser Annonce je ein Paket
Reeses Backpulver, Sparpuddingpulver und Vanillinzucker gratis
geben. Wenn Sie bei diesem kostenlosen Versuch mit Reeses Backpulver zu 5 Pfg. nicht ein min-
destens ebenso großes, lockeres und nahrhaftes Gebäck erzielen wie mit irgend einem 10 Pfg. Back-
pulver, dann vergüten wir Ihnen obendrein noch den ganzen Kuchen. Reeses Backpulver ist zu jedem
Backrezept, wozu ein 10 Pf. Backpulver oder Gese vorgeschrieben ist, zu verwenden. Bei Reeses Spar-
puddingpulver à 10 Pf. sparen Sie den Zucker und werden über den vorzüglichen Pudding einfach staunen.
Ebenso große Vorteile bietet Reeses Vanillinzucker à 10 Pf. Außerdem werden Reeses Fabrikate sämtlich
mit Prämienschein geliefert. Unseren Niederlagen ersuchen wir gegen Einsendung der Ausschnitte die verab-
folgten Pakete mit dem besprochenen Aufschlag. Vertreter: Rudolf Prehn, Lübeck, Breitestr. 54. Tel. 495.
Reese Gesellschaft, Hameln.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem verehrten Publikum von Lübeck die
ergebene Anzeige, daß ich Weierstraße Nr. 5
ein Friseur-Geschäft
eröffnet habe. Hochachtungsvoll
Joh. Harder, Friseur.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Mitglieder - Versammlung
am Mittwoch, den 26. August 1908,
abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.**
Tages-Ordnung:
1. Bericht von der in Hamburg stattgefundenen Konferenz.
2. Verschiedenes.
Kollegen, sorgt für zahlreichen Besuch der Versammlung.
Die Ortsverwaltung.

Schmiedestr. 20. Tonhalle 20. Schmiedestr. 20.

Für **20 Pf.** Zur Eröffnung der Winteraison.
Ein ausgesucht großartiges Programm für diese Woche:
Ein viel beschäftigter Bräutigam oder:
Der Mann mit dem Himmel.
Die Wunderthat der Bramahnen (Indien), großartig koloriert.
Die Paris. Feuerwehre Alarm, Feuer! Feuer! Das Anspannen, Abfahrt, Groß-
feuer, die Entfess. d. Feuers i. Keller, Aufseh. d. Schutz-
helms, Ablösch. d. gr. Brandes, Rückf. n. d. Kaserne.
Unterbrochenes Liebes-Idyll. — Das Pantome (Drama). — Ein guter Spaß, das
Krokolbil als Missetäter. — Die kleinen Geister (Drama aus dem russisch-japanischen Krieg).
Auf Wunsch unserer Besucher: Der Stierkampf in Spanien.
Wir erwarten jeden Tag ein vollbesetztes Haus. Hochachtungsvoll **Die Direktion.**

Abreisenden
aufbewahrt und nachgesandt werden Gegen-
stände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im
Lagerhaus u. Expeditionsgeh. Fischergr. 52

Achtung Sänger!
Donnerstag, den 27. August 1908,
abends 9 Uhr,
Generalprobe zur Laffalkeseier.
Die Obmänner.

Achtung Genossen!
Mittwoch, den 26. August, nachmittags:
Gemeinschaftlicher Ausflug
nach **Moisling.**
Abmarsch 2 Uhr vom Lindenplatz.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
Die Vertrauensperson.

Hansa Theater

Heute Dienstag (10. Tag)
ringen:
A. Nielsen gegen K. Grunewald
Dänemark gegen Rheinland
Bouchioni gegen Siegfried
Italien Deutschland

Entscheidungskampf
zwischen
D. Ponce und F. Jackson
Frankreich England

Außerdem die
Wiederaufnahme des Kampfes
zwischen
Apollon und Carlos
Frankreich Portugal

Billetvorverkauf bei Sager.

Stadthallentheater.
Mittwoch: 82. Abonnements-Vorstellung.
Doppel-Vorstellung zu kleinen Preisen.
Logen 75 Pfg., die übrigen Plätze 50 Pfg.
Zum letzten Male.
Flotte Bursche. Operette.
Der Hochtourist. Schwant.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Donnerstag: **Die Augen der Liebe.**

Haben
Sie
den
Mann
mit
dem
Fimmel
schon
gesehen?

Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu Nürnberg 1908.

Parteipresse.

Die sozialdemokratische Partei wurde im Berichtsjahre um sieben neue Streiter vermehrt. Die Sonneberger Genossen gründeten im eigenen Heim eine Druckerei und geben den „Thüringer Volksfreund“ heraus. Die Darmstädter Genossen eröffneten im Gewerkschaftshaus eine eigene Druckerei und lassen den „Hessischen Volksfreund“ erscheinen. In der Karlsruher Druckerei wird für den Wforzheimer Wahlkreis die „Wforzheimer Freie Presse“ als besonderes Organ hergestellt. Um in Sachsen-Weimar und Schwarzburg-Sondershausen die Interessen der arbeitenden Bevölkerung besser wahrnehmen zu können, gibt der Verlag der Erfurter „Tribüne“ seit Oktober für die Wahlkreise das Tageblatt „Thüringen“ heraus. In Essen wurde mit Hilfe der Gesamtpartei eine Druckerei eingerichtet, in der für das „Königreich Krupp“ die „Arbeiterzeitung“ hergestellt wird. Auch die „Niederrheinische Arbeiter-Zeitung“, die für den Duisburger Wahlkreis bis zum 1. November vorigen Jahres in Dortmund gedruckt wurde, wird jetzt in Essen hergestellt. Die Heilbronner Genossen geben in eigener Druckerei für den 3. württembergischen Wahlkreis seit Ende Februar das „Nectar-Go“ heraus. Das Dresdener Parteiunternehmen hat sich so glänzend entwickelt, daß es den Zittauer Genossen für 200 000 Mk. eine Druckerei hinstellen konnte, in welcher als Arbeiterblatt für die sächsische Oberlausitz die „Volkszeitung“ erscheint. Mit der Einführung des neuen Organs trat der „Arme Teufel“, der zehn Jahre lang als Wochenblatt für die drei ost-sächsischen Wahlkreise Agitationsarbeit leistete, vom „Kriegsschauplatz“ ab. Die sieben neugegründeten Blätter sind sämtlich Tageszeitungen. Insgesamt erscheinen am Ende des Berichtsjahres in 58 Druckereien 71 sozialdemokratische Tageszeitungen.

Zu den seit längerer Zeit erscheinenden Monatsblättern, die überwiegend gratis von den Agitationskomitees herausgegeben werden, sind im Berichtsjahre zehn Monatsblätter neu hinzugekommen.

Einige Parteiblätter mußten infolge der starken Vermehrung des Abonnentenstandes bedeutende Betriebsveränderungen vornehmen. Die Münchener Druckerei zog in das neue Heim in Stadtinnern, in dem eine 32 Seiten druckende Bierrollenmaschine neben anderen Neueinrichtungen aufgestellt wurde. Die Frankfurter Genossen kauften das Grundstück Hirschgraben 17 zu und erweiterten den gesamten Betrieb. Die Offenbacher Genossen, die seit 1875 bestehende Druckerei Ulrichs in eigene Regie nahmen, schafften eine Zwillingsschneidemaschine an. Der Karlsruher „Volksfreund“ erweiterte sein Format auf mindestens acht Seiten täglich. Bedeutende Betriebsveränderungen veranlaßte die steigende Abonnentenanzahl auch in dem Götthaler Unternehmen. Verlag und Druckerei der „Märkischen Volksstimme“ wurden von Forst nach Kottbus unter gleichzeitiger Erweiterung des Umfangs der Zeitung verlegt. In Nürnberg soll der große Neubau des dortigen Unternehmens zum Parteitag fertig sein. Die Verhältnisse in Nordbayern werden dann einschneidende Änderungen erfahren. Der Verlag der „Dresdener Volkszeitung“, der früheren „Sächs. Arbeiter-Ztg.“, gibt für den Meißener, Pirnaer und Freiburger Wahlkreis an Stelle des eingegangenen „Volksfreund“ unter dem Titel „Volkszeitung“ je ein besonderes Kopfblatt heraus, um den Bedürfnissen der betreffenden Wahlkreise besser gerecht werden zu können.

Für die Jugend geben die „Dresdener Volkszeitung“ und das „Hamburger Echo“ besondere Beilagen heraus, die der Arbeiterklasse behilflich sein sollen, die Lücken auszufüllen, welche die Schule des Klassenstaates in der Bildung und Erziehung der Jugend hinterläßt.

Der Umfang der „Kommunalen Praxis“ wurde von 12 auf 16 Seiten erweitert. Ein größerer Druck soll das Organ der sozialdemokratischen Gemeindevertreter leichter lesbar machen.

Das wissenschaftliche Organ der Partei, dessen erstes Heft

im Januar 1893 erschien, feierte seinen 25. Geburtstag. Die „Neue Zeit“ wurde im Umfang um jährlich 24 Druckbogen erweitert, dergestalt, daß jeden Monat eine Feuilletonbeilage unter der Redaktion des Genossen Mehring erscheint, und daß alle Vierteljahre ein Ergänzungsheft erscheint, in dem größere wissenschaftliche Abhandlungen gebracht werden sollen. Der Abdruck solcher Aufsätze tritt früher unter der Leitung in viele Fortsetzungen. Die Feuilletonbeilage soll durch Behandlung literarischer, künstlerischer und naturwissenschaftlicher Fragen den regen Bildungsbestrebungen der Partei nützliche Dienste leisten.

Der Essener Parteitag beschloß die Errichtung eines Pressebureaus, das der Partei wichtige Nachrichten politischer, wirtschaftlicher und sozialer Natur übermitteln, gesetzerhebendes und statistisches Material beschaffen und die Parteikorrespondenz herausgeben soll. Nach dem Statut des Pressebureaus sollte bei der Einrichtung des Bureaus, der Anstellung des Personals und der Erledigung der übrigen das Pressebureau betreffenden Angelegenheiten dem Parteivorstand ein Beirat von 5 Redakteuren der Parteipresse zur Seite stehen. Die Kontrollkommission und der Parteivorstand wählten in den Beirat die Genossen Gehrke-Gierfeld, Grabnauer-Dresden, Müller-München, Stolten-Hamburg, Ströbel-Berlin. Die Vorarbeiten für das Pressebureau sind soweit erledigt, daß das Bureau am 15. Juli d. J. in Kraft treten konnte. Nur die Einrichtung des gewerkschaftlichen Nachrichtendienstes muß bis zum Herbst verschoben werden, da über die zweckmäßigste Führung der gewerkschaftlichen Nachrichten an das Bureau noch Verhandlungen mit den beteiligten Gewerkschaften schweben. Mit der Leitung des Bureaus wurde Genosse Emil Eichhorn betraut. Neben einem brieflichen Dienst wird ein telephonischer Nachrichtendienst eingerichtet. Die Einrichtungskosten des Pressebureaus sind nach dem Statut von der Parteikasse zu tragen.

Aber die an die Parteipresse geleisteten Zuschüsse gibt der Klassenbericht Auskunft.

Über den Stand des „Vorwärts“, der „Neuen Zeit“, der „Gleichheit“ und des „Wahren Jakob“ wird ausführlich berichtet. Der „Vorwärts“ hatte im Berichtsjahre einen Überschuß von 130 788,05 Mk. zu verzeichnen. Der Überschuß ist gegen das Vorjahr um 39 894,85 Mk. geringer, was seinen Grund hauptsächlich in der Inhaltsvermehrung des Blattes hat. Der Abonnentenstand ist um 8315 gestiegen.

Die „Neue Zeit“ hat einen Abonnentenstand von 9000 und einen Überschuß von 2 768,78 Mk. Die „Gleichheit“ einen Abonnentenstand von 84 000 und einen Gewinn von 15 701,34 Mk. und der „Wahre Jakob“ einen Abonnentenstand von 235 000 und einen Gewinn von 32 486,38 Mk. aufzuweisen.

Buchhandlung Vorwärts.

In dem Geschäftsjahr vom 1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908 hat die Buchhandlung Vorwärts über folgende Neuererscheinungen zu berichten:

Die „Sozialdemokratische Agitationsbibliothek“ konnte um vier neue Hefte vermehrt werden, die unter folgenden Titeln erschienen sind: Heft 8: „Sodom und Gomorra“, aus Anlaß des Prozesses Molke-Harden (70 000); Heft 9: „Die Reichstagswahlen des Jahres 1907 und die politische Lage“, auf Beschluß des Essener Parteitages herausgegeben (30 000); Heft 10: „Der nationalliberale Parteitag und die Sozialdemokratie“, eine Rede des Genossen Bebel (25 000) und Heft 11, das aus Anlaß der preussischen Landtagswahlen herausgegeben wurde; „Wahlrecht und Wahlrechtsdemonstration vor dem Deutschen Reichstage“ (25 000).

Aus Anlaß der preussischen Landtagswahlen sind ferner folgende Broschüren herausgegeben worden: Die zur Information bestimmte Broschüre von Dr. Arons, „Die preussischen Landtagswahlen“, in neu umgearbeiteter Auflage (10 000); „Handbuch für preussische Landtagswähler“, im Auftrage des Parteivorstandes von Paul Hirsch herausgegeben (8000); „Materialien für den Wahlrechtskampf“, im Auftrage des Parteivorstandes für die Referenten herausgegeben (1000). Als Agitationsbroschüren: „Wahlrechtsreform im Dreiklassenparlament“ (5000); „Wahlrechts-Katechismus“ von Paul Göhre (20 000) und in neuer Auflage „Gegen die Volkverdummung“ (15 000).

*) Die in Klammern gesetzten Ziffern bedeuten die Anzahl der gedruckten Exemplare.

Im Auftrage des Parteivorstandes wurden ferner herausgegeben unter dem zusammenfassenden Titel „Sozialdemokratische Flugchriften“ vier Hefte: 1. „Sozialdemokratie und Arbeiterversicherung“ (317 000); 2. „Volkshilfe, Wissenschaft, Kunst und Sozialdemokratie“ (50 000); 3. „Die Sozialdemokratie in den Gemeindevertretungen“ (55 000); 4. Die Sozialdemokratie und die technischen Angelegenheiten (30 000). Die Sammlung wird den Bedürfnissen entsprechend fortgesetzt werden.

Broschüren allgemeineren Charakters wurden folgende herausgegeben: „Aus- und Umbau der Arbeiterversicherung“ von Kleis (2000); Stern, „Gott?“ (6000); im Auftrage des Parteivorstandes: „Die Wahlkränze der bürgerlichen Parteien“ (7500) und „Referenten-Führer“, in drei Auflagen (14 000); Zieg, „Landarbeiter und Sozialdemokratie“ (12 000); Schulz, „Sozialdemokratie und Schule“ (6000); „Zur Frage des Frauenwahlrechts“, Klara Jettin (13 000); „Der Hochverratsprozeß gegen Karl Liebknecht“ (50 000); Kautsky, „Sozialismus und Kolonialpolitik“ (11 000); Kautsky, „Die historische Leistung von Karl Marx“ (11 000); „Die Tätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten Berlins“ (2000); Wurm, „Alkoholverbot und Sozialdemokratie“ (21 000); „An die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter“ (25 000); aus Anlaß des Todesjubiläum des Genossen Kuer: ein Vortrag des Verstorbenen und eine Broschüre zu seinem Gedenken von Ed. Bernstein (10 000), und endlich „Die parlamentarische Tätigkeit der deutschen Sozialdemokratie“, von Bebel neu herausgegeben, von der bis jetzt drei Hefte in je 3000 Auflage erschienen sind.

Von früheren Parteitagschriften sind neu aufgelegt worden: Lassalle, „Offenes Antwortschreiben“ (3500); Lassalle, „Die Wissenschaft und die Arbeiter“ (6000); Karl Marx, „Lohnarbeit und Kapital“ (5000); Engels, „Entwicklung des Sozialismus“ (11 000); Engels, „Der deutsche Bauernkrieg“ neu herausgegeben von Franz Mehring in der Sammlung „Sozialistischer Neudruck“ (5000); Fischer, „Marx Werttheorie“ (5000); Bernstein, „Verschiedene Normen des Wirtschaftslebens“ (2500); Zeppler, „Welchen Wert hat die Bildung für die Arbeiterin?“ (5000); Hirsch, „Prostitution und Verbrechen“ (4000); Peters, „Der Weg zum Licht“ (5000); Göhre, „Wie ein Arbeiter Sozialdemokrat wurde“ (5000); „Das kommunistische Manifest“ (10 000); „Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie“ (91 000); „Parteiorgan“ (35 000); „Womit man vor Sozialdemokraten graulich macht“ (37 000); Bracke, „Nieder mit den Sozialdemokraten“ (65 000); Bebel, „Christentum und Sozialismus“ (5000); Losinski, „Waren die Christen wirklich Sozialisten?“ (5000); „Wahres Christentum“ (5000); „War Jesus Gott?“ (3000).

Protokolle wurden herausgegeben: „Protokoll des Internationalen Kongresses zu Stuttgart“ (18 000); „Protokoll des Parteitages in Essen“ (45 000); „Protokoll des 2. Preupentages“ (11 000).

Die „Sozialdemokratische Gemeindepolitik“ wurde um 2 Hefte vermehrt. Heft 6: „Die städtische Regie“ von Dr. Lindemann (4000); Heft 7: „Das Submissionswesen“ von Paepow (5000).

Von der „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek“ wurden im ganzen 92 500 Exemplare gedruckt. Unter diesen befinden sich die neuer erschienenen Hefte 14-16. Ferner wurden nachgedruckt: Jadel, „Schutz gegen Krankheitsgefahr“ (5000).

Der „Arbeiter-Motiv-Kalender“ für das Jahr 1908 erschien in 32 000 Exemplaren, und der für den Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter in 8000 Exemplaren.

Aus Anlaß des Internationalen Kongresses erschien eine illustrierte Nummer: „Von Genf bis Stuttgart“ (70 000). Die Wartezeitung erschien in 400 000 Exemplaren.

Das neue „Reichsvereinsgesetz“, herausgegeben von Heine, erschien in 20 000 Exemplaren, und zwei weitere neu herausgegebene Gesetzesführer in 9000 Exemplaren. Von früher

Die beiden Sträflinge.

Australischer Roman von Friedrich Gerstaecker.

(92. Fortsetzung.)

„Hurra! zu Hufe!“ donnerte da Mac Donalds volle Stimme durch das Geheul der Schwarzen, die in panischem Schrecken die schon sicher geglaubte Beute im Stiche ließen und bei der unerwarteten Verstärkung nach allen Seiten hin die Flucht ergriffen, hatten sie doch die ihnen furchtbare Uniform des Chefs der schwarzen Polizei erkannt und glaubten sich nun schon umzingelt und gefangen.

„Hinaus ins Freie!“ schrie Walkers Stimme den Frauen zu, während er, ohne den Gefährten auch nur eines Blickes zu würdigen, den Schwarzen, der Elisabeth gefaßt hielt, mit dem meißeligen Kolben seines abgeschossenen Pistols zu Boden schlug, das Haus brennt lichterloh, retten Sie sich!“ und mit starken Armen hob er die alte Dame auf und flog mit ihr hinaus vor die Tür. Ihm nach sprang Mac Donald mit dem Knaben. Kaum hatten sie aber, von den Mädchen gefolgt, das Freie erreicht, als sie einen ganzen Trupp der Schwarzen, von Katurru angeführt, gegen sich heranstürmen sahen. Das wilde Geheul der wütenden Schar füllte dabei die Luft, und Speere, in blinder Wut zum Glück nur schlecht gezielt, zischten um sie her.

„Jetzt gilt's, Mac Donald!“ rief da jubelnd Walker, der dem wilden Kampfe mit voller Luft begegnete. „Zwei gegen Zwanzig, das ist ein ehrlicher Kampf mit diesen schwarzen Sunden, hurra, Altengland für immer!“

Er schleuderte dabei das abgeschossene Pistol mitten zwischen die Schar hinein, und den Säbel aus der Scheide reichend, warf er sich jauchzend dem Feind entgegen. Mac Donald, in der linken Hand eine noch geladene Pistole, in der Rechten ein schweres langes Messer, hielt sich dicht an seiner Seite, und sein Schuß traf einen der alten Schwarzen mitten in die Brust, daß er lautlos zusammenbrach. Katurru warf sich in demselben Augenblick auf Walker, als dieser mit einem einzigen Hiebe seines Säbels ihm den Schädel spaltete. Aber die anderen Schwarzen drängten wild aufschreiend heran. Sie wußten die Übermacht auf ihrer Seite, sahen den Sieg gewiß, und waren durch das vergossene Blut schon zu wilder Wut und Verzweiflung getrieben. Ihr Schlagschrei gelte durch die Luft, ihre Speere und Bumerangs flogen,

und Walker taumelte, von einem der letzteren am Kopfe gestreift.

„Hurra!“ donnerte da ein wilder, jubelnder Ruf mitten in den Lärm und das Toben des Kampfes hinein, „hierher meine Jungen, hinein in die Burschen!“ und über die Fenz weg mit einem mächtigen Saße, sein Pistol mitten in den Haufenfeuernd und mit dem Fallsch rechts und links wie Gottes Zorn vom Pferde herunter mähend, sprengte der Wachtmeister, von vier oder fünf seiner Leute gefolgt, und wie Spreu vor dem Winde zerstäubten nach allen Seiten hin die schwarzen Feinde.

„Huffa!“ jauchzte der alte Soldat, indem er seinem schnaubenden Tiere die Sporen eintrieb und jeder Schlag der scharfen Waffe einen der flüchtigen, nackten Feinde zu Boden warf — huffa, Tallyho! — drauf und dran! drauf und dran! Heißa, Kanatillen, das hieß in der Falle gefangen! hui!

Die Flucht der Schwarzen war allgemein. Der größte Teil der Schar hatte sich schon vorher mit dem Raube davon gemacht, die Vernichtung der wenigen Weißen einem kleinen Teile der jungen Leute überlassend, und die, welche sich vor dem unerwarteten Angriff des alten Wachtmeisters und der wie Geister hinter ihm drein folgenden schwarzen Polizeifolksboten retten konnten, flohen teils in die Walleybüsche, teils nach dem Strome zu, indem sie untertauchten und unter dem Wasser aus dem Bereich der Gefahr zu kommen suchten. Walker, der sich gar nicht die Zeit nahm, sich nach seinem Pferd umzusehen, folgte mit geschwungenem Säbel dem flüchtigen Feind zu Fuß, Mac Donald aber, der kaum die Frauen gerettet und jetzt außer Gefahr sah, schritt rasch zu seinem an der Fenz zurückgelassenen Tiere, schob die abgeschlossenen Pistolen in die Holstern und sprang in den Sattel.

Einem Blick warf er dabei auf den noch tobenden Kampf, und lenkte dann mit raschem Schenkeldruck das folgsame Tier den Fenz zu. Als Sarah die Puffschläge hörte, wandte sie den Kopf dorthin.

„Mac Donald!“ rief sie, als sie den Reiter erkannte. „Gott schütze Sie und die Ihren.“ sagte der junge Mann, indem er sich freundlich gegen sie neigte. Im nächsten Moment aber schon flog sein waderes Tier mit ihm gegen die nächste, dem Busch zuführende Fenz an, hob sich auf die Hinterbeine und setzte mit kühnem Sprung hinaus in's Freie.

„Teufel noch einmal! rief der Wachtmeister, der in diesem Augenblick gerade sein Pferd herumgeworfen hatte und neben seinem Offizier hielt, — da geht unser Buschgrändlicher in voller Flucht zum Busche hinein! — Ihn nach, meine Jungen! den haben wir wieder, ehe er den nächsten Walleyrücken hinter den eigenen bringt!“

„Halt!“ rief da Walker mit ernster, ruhiger Stimme, die Schwarzen sind dort hinüber, ihnen laßt einen Teil der Leute folgen, während die anderen hier retten, was noch aus den Flammen zu retten ist. Zugleich aber versichert auch des schwarzen Krüppels, der dort von dem Sandhügel gerade hinab dem Flusse zukriecht. Er ist der Kundschafter der Bande und hat den Platz verraten!“

Der Wachtmeister sah, allerdings etwas überrascht, seinen Leutnant an. Überhaupt aber rief er noch gar nicht, wie diese beiden, der Offizier wie der Gefangene, die er Meilen weit von hier entfernt geglaubt, so plötzlich wieder an der Station angelangt sein konnten, und was sie so zur rechten Zeit zurückgeführt. Auch war der Fang des Buschgrändlichen, seiner Meinung nach, jedenfalls viel wichtiger, als die Züchtigung von zwanzig aufrührerischen Schwarzen. Dem Befehl des Offiziers mußte aber Folge geleistet werden. Rasch befehlte einige Soldaten ihre Ordres, den flüchtigen Feind in den Busch hinein zu verfolgen und womöglich einzelne von ihnen gefangen einzubringen, während der Wachtmeister mit einem seiner Leute, denn wozu brauchte er mehr, den Krüppel festzuhalten, dem Sandhügel zu galoppierte.

Agnyloman, der indessen ein sehr aufmerksamer und jedenfalls außerordentlich interessierter Zuschauer der ganzen Vorfälle dieses Morgens gewesen war, hatte mit immer steigender Unruhe die nach und nach eintreffende Hilfe der Weißen und die Flucht seiner Kameraden wie ihres Niederlage bemerkt. Nichtsdestoweniger mußte er auf seiner Stelle aushalten. Niemand konnte, wie er glaubte, wissen, welchen Hauptanteil er an dem ganzen unglücklichen Vorfalle trug, und verhielt er sich vollkommen ruhig, wie jemand, der mit der ganzen Sache auch nicht das mindeste zu tun hatte, so würden die Weißen ihn schon nicht belästigen. Nach einigen Tagen, oder mit Dunkelwerden, war es ihm dann ein leichtes, sich zurückzuziehen.

Hierbei beunruhigte ihn übrigens das Umherschwärmen der berittenen Schwarzen, von denen immer mehr entflohen, bis endlich, mit Ausnahme einiger weniger, der ganze Trupp

erschienenen Führern konnten 2 neu aufgelegt werden. (15 000.)

Von den „Sozialistischen Theaterstücken“ wurde nur eins neu aufgelegt (1000); von Scävola, „12 Jahre Verbannung“ wurden 4000 Exemplare nachgedruckt.

Das Büchlein von Grotewitz, „Sonntage eines großstädtischen Arbeiters in der Natur“, wurde neu nachgedruckt (3000); neu herausgegeben wurde von demselben Verfasser „Unser Wald“ (3000); Seidel, „Gedichte“ erschienen in 3000 Exemplaren; ferner für Weihnachten eine Jugendschrift von Brand, „Menbrood“ (5000).

Die illustrierte Wochenschrift „In freien Stunden“ hat sich ihren bisherigen Abonnentenstand erhalten.

Die „Kommunale Praxis“ hat 2296 Abonnenten und erfordert 7 557,29 Mk. Zuschuß.

Der Umsatz der Buchhandlung Vorwärts betrug 668 737,49 Mk., stieg also gegen das Vorjahr um rund 40 000 Mk. In den Parteivorfänden wurden aus den Überschüssen 28 000 Mk. abgeliefert.

Parteihschule.

Der zweite Kursus der Parteihschule, der vom 1. Oktober 1907 bis zum 31. März 1908 dauerte, hatte zu Beginn eine unerwartete Schwierigkeit zu überwinden. Wenige Tage vor der Wiedereröffnung der Schule erhielten zwei Lehrer, die Genossen Hilferding und Wannekoek, von der politischen Polizei die Androhung, daß sie bei Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit an der Parteihschule die Ausweisung aus Preußen zu erwarten hätten. Da die beiden Genossen, von denen der eine ein Österreicher, der andere ein Holländer ist, sich durch ihre rein wissenschaftliche Lehrtätigkeit nicht „müßig“ im üblichen politischen Sinne des Wortes gemacht haben konnten, blieb als einziger Beweggrund der politischen Polizei und ihrer Hintermänner im preußischen Ministerium des Innern und im Reichskanzleramt nur die glorreiche Absicht übrig, die sozialdemokratische Parteihschule in ihrer Existenz zu gefährden. Dieser Zweck wurde natürlich nicht erreicht, wie sich die preußische Regierung selbst hätte sagen können, wenn sie nur etwas mehr Einsicht in das Wesen und in die Kampfmethode der Sozialdemokratie besäße.

So wurde, der politischen Heldentat zum Trotz, der zweite Kursus der Schule programmäßig am 1. Oktober 1907 eröffnet. An die Stelle des Genossen Hilferding trat die Genossin Rosa Luxemburg als Lehrerin für Nationalökonomie in den Lehrkörper der Schule ein; den Hauptanteil des früheren Wannekoekschen Unterrichtsstoffes übernahm Genosse Heinrich Cunow (Geschichte der gesellschaftlichen Entwicklung), im weiteren wurde die Lücke dadurch geschlossen, daß Genosse Mehring seinen Lehrstuhl, der bis dahin nur die Geschichte in neunzehnten Jahrhundert umfaßt hatte, auf die Deutsche Geschichte seit dem Mittelalter ausdehnte, und daß Genosse Wurm mit Vorträgen über Naturerkenntnis in das Lehrerkollegium eintrat. Die übrigen Fächer blieben im wesentlichen so, wie sie im ersten Kursus gewesen waren. Den juristischen Teil behandelten die Genossen Stadthagen (Arbeiterrecht, soziale Gesetzgebung, Geldrecht, Verfassung), Heinemann (Strafrecht, Strafprozeß, Strafvollzug) und Rosenfeld (Bürgerliches Recht); Genosse Kagenstein beschränkte sich in diesem Kursus auf Vorträge über Kommunalpolitik; Genosse Heinrich Schulz behandelte wiederum den mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck und die Zeitungstechnik, wofür ihm, einer Anregung der Schüler des ersten Kursus entsprechend, im zweiten Kursus eine etwas größere Stundenzahl als früher eingeräumt worden war.

Im ganzen sind 777 Unterrichtsstunden abgehalten worden. Davon entfielen auf

Nationalökonomie	250 Stunden
Rede, Stil und Zeitungstechnik	105 „
Geschichte	90 „
Soziologie	80 „
Arbeiterrecht usw.	55 „
Strafrecht usw.	46 „
Bürgerliches Recht	46 „
Kommunalpolitik	46 „
Naturerkenntnis	28 „

In einer kurz vor Schluß des zweiten Kursus erfolgten Aussprache mit den Schülern wurde von diesen die Stoffverteilung im allgemeinen anerkannt; einige Wünsche gingen dahin, die Unterrichtsstunden der theoretischen Fächer in Nationalökonomie, Geschichte und Soziologie und in dem vorwiegend praktischen Kursus über Rede, Stil und Zeitungswesen zu vermehren, dagegen die juristischen Fächer und die Kommunalpolitik in der Stundenzahl etwas einzuschränken. In dem Lehrplanentwurf für den dritten Kursus sind diese Anregungen zum Teil berücksichtigt worden.

wieder an der Station versammelt war. Ebenjowenig gefiel ihm die auf ihn gerichtete Aufmerksamkeit des Offiziers, den er besonders im Auge behielt, und fast unwillkürlich trock er schmerzhaft auf den Händen den Sandberg ein Stück hinunter und dem Flusse zu, als der Wachtmeister ihm dorthin den Weg absperrte.

Hallo, meine alte Kreuzspinne, rief ihm der rauhe Soldat grimmig entgegen, auf dem Rückmarsch nach irgend einem Uferloch, heb? Da unten lassen sich aber nicht so gut Signale geben. Warte, mein Herzchen, wir wollen Dir einen recht hohen, luftigen Platz an einem Baum aussuchen, da kannst Du nachher mit Armen und Beinen Deinen Freunden Zeichen geben nach Herzenslust. Halt da, sag ich, aber ich zeichne Dir das schwarze Fell mit roten Kreuz- und Querschritten, hörst Du mich?

Mgugulloman verstand nur zu gut jedes Wort, das ihm der Wachtmeister entgegenschallte, und fand, zu seinem Entsetzen, daß er entweder verraten worden, oder die Weissen jedenfalls die Rolle abtaten, die er gespielt, beides für ihn ein gleich gefährliches Ding. Wie er aber auch heimlich die Zähne knirschte und den Sand zwischen seinen Fingern zusammenkrallte, gegen die Feinde konnte er sich nicht wehren, nicht einmal zu fliehen versuchen, ein Kind hätte ihn in dem weichen, nachgebenden Sand eingeholt, und vor dem Soldaten zusammenknirschend wie ein Wurm, rief er mit winselnder, flehender Stimme und in wenn auch gebrochenem, doch vollkommen verständlichem Englisch:

Lut einem armen Krüppel nichts zuleide, was wollt Ihr von mir, kann ich unglückliches Menschenkind jemandem Arges zufügen? — Alle haben mich verlassen, auch mein Junge, der mir bis jetzt Holz und Wasser geholt, und vor dem ich mich verstehe, wollt ich eben selber nach dem Ufer fliehen.

Das für ein miserables Menschenbild das ist“, brummte der Wachtmeister, den Glenden betrachtend, in den Bart, und so eine Gistrotte dabei. Aber wart, mein Bursche, den Hiesel wollen wir Dir vertreiben!

Wasser! rief der Unglückliche und fixierte und rechte dabei die fleischlosen, geripptartigen Beine wie in Schmerz und Angst vor sich aus.

Alle Wetter! rief der Wachtmeister, sich in Stel von der schrecklichen Gestalt abwendend — hol ihm Wasser, Kalle, das wird einem ordentlich übel, die Spinnenbeine anzusehen.

Die Leitung der Schule lag wiederum wie beim ersten Kursus in den Händen des Lehrerkollegiums, das sich in allen wichtigeren Fragen mit dem Parteivorstand verständigte. Es fanden im ganzen 7 Lehrerkonferenzen statt, an denen als Vertreter des Parteivorstandes Genosse Bebel teilnahm. Die letzte Sitzung fand gemeinsam mit dem gesamten Parteivorstand statt. Sie diente einem kritischen Rückblick auf den zweiten Kursus und der Vorbereitung des dritten Kursus.

Die Lehrer, die zum größeren Teile schon am ersten Kursus beteiligt waren, und der Parteivorstand sind sich einig in der Überzeugung, daß die Parteihschule den ihr gesetzten Zweck bisher in vollem Maße erfüllt hat. In den zwei Kursen haben insgesamt 64 (31 + 33) Schüler eine gründliche theoretische Durchbildung erfahren, die zwar nicht bei allen die gleiche Wirkung erzielt wird, aus der aber alle geistigen Gewinn gezogen haben, den sie später in der Praxis der täglichen Berufs- und Parteiarbeit zum Nutzen der Partei anwenden werden. Die günstigen Wirkungen der Parteihschule auf das geistige Leben in der Partei, der von ihr ausgehende Antrieb zum ernsthaften Studium des wissenschaftlichen Sozialismus, die Anregung des Leses- und Versammlungswesens und mannigfache andere Beeinflussungen des Partellebens können nicht unmittelbar und mit einer für jedermann gleich greifbaren Deutlichkeit zutage treten. Aber sie sind bereits vorhanden, und sie werden je länger, je mehr sichtbar werden.

Straffkonto der Arbeiterbewegung.

Über die Strafen, welche wegen politischer und gewerkschaftlicher Tätigkeit gegen Genossen verhängt werden, geben wir monatlich Bericht. Nach diesen Monatsberichten wurden im Berichtsjahr insgesamt 18 Jahre 8 Monate 4 Tage Gefängnis, 1 Jahr 6 Monate Festung und 33 446 Mark Geldstrafen von deutschen Gerichten gegen Genossen erkannt. Auf Vollständigkeit darf diese Statistik keinen Anspruch machen. Sehr viele Haftstrafen und Geldstrafen in geringerer Höhe werden in der Öffentlichkeit garnicht bekannt. Hierzu gehören viele Strafen, die wegen Übertretung des Vereinsgesetzes, wegen „groben Unfugs“, wegen Übertretung von Straßenpolizeiverordnungen beim Streikpostenstellen usw. verhängt werden. Die Fortschritte der modernen Arbeiterbewegung werden mit solchen Mitteln nicht im geringsten aufgehalten. In der Erkenntnis, daß diese Mäßigkeitspolitik für uns geradezu agitatorisch wirkt, hat das z. B. sich ein Zentralkomitee eine Broschüre ersuchen lassen, betitelt: „Die Polizei in Sachsen im Kampf gegen das Vereins- und Versammlungsrecht und die Veranlassungen der Arbeiterklasse“.

Auffsehen weit über Deutschlands Grenzen hinaus erregte der Hochverratsprozeß, den der Oberreichsanwalt gegen den Genossen Karl Liebknecht einleitete. Genosse Liebknecht hatte eine Broschüre über Militarismus und Antimilitarismus erscheinen lassen, die in Berliner militärischen Kreisen außerordentliche Beachtung fand. Die Broschüre war eine parteitaktische Abhandlung über das Wesen des Militarismus. Eingehend wurde untersucht, in welchen Formen am besten und zweckmäßigsten die Aufklärung über den Militarismus des modernen Klassenstaates erfolgen könne. Über die antimilitaristische Bewegung der einzelnen Länder orientierten besondere Kapitel. Hervorzuheben sind über den Militärstreik wurden ausdrücklich abgelehnt. Die zahlreichen Genossen, die die Broschüre gelesen hatten, dachten nicht an die Möglichkeit einer Strafverfolgung, bis die Anklage — auf Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens vom Reichsanwalt erhoben und vom Reichsgericht bestätigt war. Der ganze Verlauf des Prozesses bewies, daß es sich hier um einen Kampf gegen politische Tendenzen handelte. Mit Recht beglückwünschte sich Genosse Liebknecht vor dem Reichsgericht in seiner glänzenden Verteidigungsrede als ein Opfer der Staatsraison. Liebknecht hatte ausdrücklich antimilitaristische Agitation nur unter der nicht ihrer Militärflicht genügenden Jugend empfohlen. Diese Agitation sollte sich im Rahmen des Gesetzes bewegen. Liebknecht hatte Kavernenagitation ausdrücklich abgelehnt. Das alles machte nichts. Der Antimilitarismus sollte in Deutschland unmöglich gemacht werden durch die Stabilisierung des weißen Schreckens. Liebknecht war angeklagt und wurde verurteilt, trotzdem die Verteidiger das Monströse des ganzen Verfahrens nachgewiesen, trotzdem unter den vernichtenden Argumenten des tapfer kämpfenden Angeklagten die Anklage völlig zusammengebrochen war, trotzdem das Reichsgericht die Beweisführung des Oberreichsanwalts strikte ablehnte. Das Reichsgericht fand Vorbereitung zu einem hochverräterischen Unternehmen gegeben, indem es Liebknecht impuilierte, daß er gemeinschaftlich einen wesentlichen Teil der Verfassung, nämlich die Wehrverfassung ändern wollte; die Wehrverfassung, nach der der Kaiser als oberster Kriegsherr gegen den äußeren und den inneren Feind unumschränkt über das

Heer zu verfügen habe. Als Mittel zur gewaltsamen Verfassungsänderung mußten dem Reichsgericht zum Zweck seiner juristischen Konstruktionen die Jugendorganisationen herhalten. Für das Reichsgericht ist der Gedanke einer Entwidlung der Wehrverfassung in demokratischer Richtung undenkbar. Das Reichsgericht hält nur eine gewaltsame Umänderung für möglich und verurteilt den Angeklagten. Der Oberreichsanwalt wagte es, gegen Liebknecht zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust zu beantragen. Das Reichsgericht lehnte dieses Ansinnen glatt ab, erkannte aber auf die hohe Festungsstrafe von 1 1/2 Jahren. Dem Hochverräter wurden über die Kreise der Partei hinaus Sympathien zuteil. Die Genossen des 11. Berliner Landtagswahlkreises wählten den Gefangenen in das preußische Abgeordnetenhaus. Die Prozeßverhandlungen, die als Broschüre erschienen, sind von großer agitatorischer Bedeutung für die Partei.

Der Oberreichsanwalt hat dem Genossen Liebknecht Urlaub zur Teilnahme an den Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses verweigert und der Reichskanzler hat sich durch ein Schreiben des Staatssekretärs des Reichsjustizamts dem angeschlossen. Die Wähler des 11. Berliner Landtagswahlkreises erhoben Protest gegen diese Urlaubsverweigerung, die sie ihrer Vertretung im preußischen Landtag beraubt. Die preußische Justiz will sich übrigens mit dem Reichsgerichtsurteil nicht begnügen. Sie verlangt auch ein ehrengerichtliches Verfahren gegen Liebknecht, dem seine bürgerliche Existenz als Rechtsanwalt genommen werden soll. Das Ehrengericht der Anwaltskammer im Bezirke des Kammergerichts lehnte das Verfahren ab. Auf Antrag des Oberstaatsanwalts leitete aber das Kammergericht das Verfahren ein. Das Ehrengericht der Anwaltskammer für die Mark Brandenburg fällt einen Freispruch. Dem Angeklagten habe jeder unehrenhafte Beweggrund gefehlt. Die Generalstaatsanwaltschaft legte Berufung an den Ehrengerichtshof der deutschen Anwaltschaft in Leipzig ein, in dem neben drei am Reichsgericht zugelassenen Anwälten vier Reichsgerichtsräte, also Richter, sitzen. Die Entscheidung dieser Instanz steht noch aus.

Die Königsberger Schubert-Kammer verurteilte den Genossen Markwald wegen angeblicher Majestätsbeleidigung, begangen in einem Artikel, zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis. Er befaßte sich mit einer Memeler Denkmalseinweihung, zu der der Kaiser erschien. Der Artikel enthielt eine kritische Würdigung der Vorgänge von 1806/07, gegründet auf unrichtliches, geschichtliches Material. Der Name des Kaisers war nicht genannt. Der dolus eventualis mußte ausbleiben. Markwald wurde verhaftet und erst nach Hinterlegung von 10 000 Mark Kaution auf freien Fuß gesetzt. Das Reichsgericht verwarf seine Revision. Am 14. Mai trat Markwald die Strafe an. Im Widerspruch zu § 16 des St.-G.-B. wurde er mit Regelfristen beschäftigt. Erst als die sozialdemokratische Presse energisch Front machte, wurde Markwald vom 15. Juni ab Selbstbeschäftigung gemährt. — Gleichfalls wegen angeblicher Majestätsbeleidigung wurde Genosse Kühn in Koftok zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. In einem Artikel unseres Koftoker Organs sollte er den aus dem Mecklenburger Fürstentum stammenden braunschweigischen Regenten beleidigt haben.

Im Zusammenhang mit Streiks fehlte es auch in diesem Jahre nicht an großen Krawallprozessen. Anlässlich des Streiks in der Zimmerschen Leinwandfabrik in Ludwigshafen kam es zu einem Aufruhr. Von vier Duzend Angeklagten wurden schließlich 17 unter Anklage gestellt, darunter ein 17-jähriger und ein 14-jähriger Arbeiter. Von den Angeklagten war nur einer am Streik beteiligt. Die Ausständigen waren dem Aufruhr sichtlich ferngeblieben. Das Kammergericht erkannte wegen Landfriedensbruch gegen einen Teil der Angeklagten auf Zuchthausstrafen. Der eigentlich Schuldige war die bürgerliche Gesellschaft. — Aus einem Lohnkampfe im Erfurter Baugewerbe entwickelte sich ein Aufruhrprozeß. Das Erfurter Schwurgericht verurteilte 6 Angeklagte zu insgesamt 27 Monaten 3 Wochen Gefängnis. — Die Arbeitslosen Demonstrationen, die am 21. Januar d. Js. in Berlin im Anschluß an die Arbeitslosen-Versammlungen stattfanden, hatten für einige Angeklagte schwere gerichtliche Nachspiele zur Folge. 7 Angeklagte wurden zu insgesamt 22 Monaten 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Wahlrechtsdemonstrationen veranlaßten die Polizei und die Gerichte vielfach, auf Grund des Vereinsgesetzes gegen demonstrierende Genossen vorzugehen. Besonders in Berlin, Rixdorf, Erfurt, Solingen, Kiel, Halle, Kalbe, Breslau, Tilsit usw. fanden Verurteilungen wegen Übertretung des Vereinsgesetzes und wegen groben Unfugs statt. Über den Wahlrechtsprozeß gegen Pasche und Gen. berichten wir im Kapitel: Wahlrechtsbewegung.

Wasser! rief der Unglückliche und wandte sich mühsam und langsam hinter dem Soldaten her, der ein Stück Rinde von der nächsten eingestürzten Gunzo abbrach, um damit zu dem kaum noch zwanzig Schritt entfernten Flusse zu laufen und das Verlangte herbeizupolen. Wie eine gelähmte Kröte wand sich indes der Krüppel durch den Sand dem Wasser zu, und die weitgeöffneten Lippen schienen dem Labial schon gierig entgegen zu dürsten. Kalleo mußte übrigens, um zu einer Stelle zu gelangen, wo er Wasser schöpfen konnte, etwa fünfzig Schritt weiter am Ufer hinunterlaufen, da die nächste Bank unterwachsen und steil eingebrochen war. Dorthin aber arbeitete sich Mgugulloman, als ob ihm selbst der Anblick des Wassers Erleichterung verschaffen könnte, und der Wachtmeister betrachtete indes mit Schauern und Neugier die unheimlich zuckenden Bewegungen des Krüppels. Er stieß dabei seinen Säbel in die Scheide zurück und stieg, als Kalleo mit dem gefüllten Kindensüß zurückkehrte, vom Pferd, dem er die Zügel in den Nacken warf.

Mgugulloman hatte noch etwa zehn Schritt jetzt zum steilen Uferstrand und schaute sich, wie Hilfe suchend, nach dem Weissen um. Wieder streckte er die langen fleischlosen Beine wie krampfhaft aus, und sein Gesicht verzerrte sich, seine Augen wurden stier.

Ich will ein Schwarzer werden, wenn das nicht das schauerlichste ist, was ich in meinem Leben gesehen habe, sagte der alte Soldat, sich halb von der Gestalt erregenden Gestalt wegwendend, als sich diese plötzlich wie in krampfhaften Zuckungen in die Höhe und wohl zwei Schritt weiter dem Fluß zuschleifte.

Nimm Dich in acht, oder Du fällst in den Strom, rief der Wachtmeister besorgt — heha, — hallo, was ist das — alle Teufel — Bestie!

Er hatte Ursache, erstaunt zu sein, denn plötzlich, wie eine riesige Spinne die dünnen Beine auswerfend und schleifend, die ausgespreizten Hände auf den hier härter werdenden Sand stemmend, wälzte sich die dunkle, nackte Gestalt des Krüppels mit unheimlicher Geschwindigkeit über den Boden hin, dem steilen Flußufer zu.

Halt da! schrie der Soldat und wollte sich ihm in den Weg werfen; aber wie sich ein Gummiball vom Boden schnell, fuhr der dunkle, jetzt in sich zusammengekrümmte Körper die wenigen Schritte über den Sand hin, und ehe der Wachtmeister den schwarzen Klumpen, der auf einmal

solche rasche Bewegung gewonnen, fassen, ja, ehe er nur zu einem rechten Entschluß kommen konnte, was zu tun, bröckelte schon die Erde von dem feuchten Uferstrand los, und mit derselben rollte der Schwarze in die schäumend über ihm zusammenschlagende Flut.

Kalleo, der nach dem Wasser geschickte Schwarze, hatte, dem alten Burschen überdies nicht trauend, gleich die erste verdächtige Bewegung bemerkt. Kalleo als vorher kam er zurück, und als die schwarze Gestalt anfang, sich über den Boden zu schnellen, warf er das Wasser fort und rief ohne weiteres seinen Karabiner von der Schulter. In dem Moment rollte aber auch schon der zusammengeballte Körper die Uferbank hinab, und als der schwarze Polizeisoldat an den Rand sprang, rief ihm der Wachtmeister abwehrend zu:

Daß ihn gehen, Kalleo; der füttert die Fische, und es bleibt sich ziemlich gleich, ob er gehangen wird oder ersauft.

Mgugulloman ersaufen? rief aber Kalleo, indem er mit blühenden Augen und das Gewehr im Anschlag die Flut beobachtete, um den wieder emporkommenden Körper mit dem heißen Bleigruß zu empfangen, ebenso leicht ersaufen die Fische und Quammen im Murtag, wie der schwarze Zauberer, der mir meinen Bruder und meinen Vater verhezte. Wenn er nur ein Paar —

Er brach kurz ab und rief die Flinte an die Wacke, denn oben gegen die Strömung, wo er den Flüchtigen gar nicht vermutet hatte, war der dunkle Kopf mit den glühenden Augen emporgetaucht, mit dem Hülz und Knall des Gewehrs aber auch schon wieder verschwunden, um ein paar Schritte fettwärts gleich wieder zum Vorschein zu kommen. Wie ein tieferer Frosch griff er dabei zweif- oder dreimal mit den langen Armen gegen die Strömung an, während die Beine lang hinten ausgestreckt, vollkommen auf der Oberfläche schwammen. Aber der schon zurückgebrochene Kopf beobachtete jede Bewegung seiner Feinde, und kaum rief der Wachtmeister eine seiner Pistolen aus den Hosentarn, als er auch, gleich einer Tauchente, aufs neue im Strom verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Internationales.

Der Internationale Sozialistenkongress, der auch in der deutschen Partei sowohl des sachlichen Inhalts seiner Debatten als auch seines glänzenden äußeren Verlaufs wegen in der besten Erinnerung bleiben wird, fand in unsere Berichtszeit. Wir gehen auf die Verhandlungen dieses Kongresses hier trotzdem nicht näher ein, da der Essener Parteitag bereits den Bericht des Stuttgarter Kongresses entgegengenommen hat und sich einstimmig mit den Beschlüssen des Internationalen Kongresses einverstanden erklärt hat.

In den Sitzungen des Internationalen sozialistischen Büreaus in Brüssel wurden wieder die Genossen Bebel und Singer delegiert. Über die Sitzungen berichtet die Parteipresse. Als Jahresbeitrag an das Internationale Bureau hat die deutsche Partei 2500 Franc gezahlt. Dem Internationalen Bureau werden die Neuerschneidungen der Parteiverlage für seine Bibliothek regelmäßig zugesandt.

Dem Kampforgan der italienischen Parteigenossen, dem „Avanti“ in Rom, überwies der Parteivorstand 5000 Lire. Die Reorganisation des italienischen Zentralorgans erforderte größere Summen, die in der Hauptsache von unseren italienischen Parteigenossen aufgebracht wurden. Bei der Bedeutung des „Avanti“ erschien es uns Pflicht, die internationale Solidarität praktisch zu betätigen, als die Administration des „Avanti“ um unsere Beihilfe nachsuchte.

Der Deutsch-sozialistische Leseklub in Paris feierte im November das Jubiläum seines 30jährigen Bestehens. Der Klub hat in dieser Zeit vielen ins Ziel getriebenen deutschen Genossen Rat und Hilfe zuteil werden lassen und besonders in der Zeit des Sozialistengesetzes der Partei gute Dienste geleistet. Der Parteivorstand sandte dem Verein zu seiner Jubiläumfeier ein Glückwunschschreiben.

Unsere Toten.

Die Reihen der Alten, die vor und unter dem Sozialistengesetz schon in vorderster Reihe standen, lichtet sich in Stadt und Land beträchtlich. Es vergeht keine Woche, ohne daß die Parteipresse das Hinscheiden eines jener Alten meldet, ohne deren unermüdeten Tätigkeit in schwerster Zeit die deutsche Sozialdemokratie nicht so rasch eine unüberwindlich starke Partei geworden wäre. Die Zahl derer, die nach zähem Kampfe für ihre sozialistischen Ideale dem Schnitter Tod zum Opfer fielen, ist so groß, daß an dieser Stelle nicht alle einzeln gedacht werden kann, denen die Parteiblätter im Laufe des Jahres Worte der Anerkennung und des Dankes widmen mußten.

Der Parteivorstand widmet dann in längeren Ausführungen folgenden Parteigenossen tiefempfundene Worte: Wilhelm Schmidt, gest. am 22. August 1907 zu Frankfurt a. M., Otto Focher, gest. am 21. Januar zu Danzig, Karl Klob, gest. am 12. Februar zu Hamburg, Karl Meiß, gest. am 19. Februar in Köln, Robert Schleicher, gest. in Metz, Franz Königstedt, gest. am 22. März in Magdeburg, Karl Feine, gest. am 9. Mai in Hamburg, Julius Motteler, gest. am 29. September in Leipzig, Franz Josef Ehrhart, gest. am 20. Juli in Ludwigshafen.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Parteileben.

Der Verbandstag der Schneider sprach sich mit 52 gegen 37 Stimmen für die Beibehaltung des Einheitsbeitrages aus. Trinks-Berlin referierte über die Agitation in der Wäsche-Industrie. Betont wurde, daß die Frauen und Töchter der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sich dem Verband anschließen müssen. Sodann referierte Mörus-Berlin über die Tarifverträge, von denen eine ansehnliche Zahl innerhalb des Verbandes abgeschlossen wurden. Lausche-München begründete folgende Resolution, die auch einstimmig angenommen wurde:

Bezüglich der von Reich, Staat und Gemeinde zu vergebenden Arbeiten ist der Verbandstag der Anschauung, daß es Pflicht der Behörden ist, diese Arbeiten in eignen, allen hygienischen und technischen Anforderungen entsprechenden Werkstätten, unter Einhaltung der am Orte bestehenden Tarifverträge und Gewährleistung voller Koalitionsfreiheit, anfertigen zu lassen. Solange bestehende Forderungen nicht erfüllt sind, ist es Pflicht der Behörden, die Arbeiten nur an solche Unternehmer zu vergeben, welche die vorgenannten Bedingungen in jeder Weise erfüllen. Die Ortsverwaltungen sind verpflichtet, alle in Submissions- und Lieferungsverwesen vorkommenden Mißstände als Material zu sammeln und durch den Hauptvorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sowie den Landtagsfraktionen in den einzelnen Bundesstaaten und unsern Vertretern in den Kommunen zur geeigneten Verwertung zu überweisen.

Kunze-Berlin erstattete den Bericht der Statutenberatungskommission. Nach dem Vorschlag dieser Kommission stimmte der Verbandstag u. a. folgenden Anträgen zu: „Der Übertritt der Mitglieder anderer Organisationen kann unter Anrechnung der geleisteten Beiträge erfolgen. Das Eintrittsgeld wird Belehren und solchen Kollegen, die nach beendeter Lehrzeit gleich dem Verbande beitreten, erlassen.“

Der Meister trägt die Schuld und der Lehrling wird bestraft. Ein Bildhauerlehrling aus Danzig war angeklagt, weil er die städtische Handels- und Gewerbeschule statt um 4 Uhr erst um 6 Uhr nachmittags besucht habe. Dafür wurde eine Verurteilung von 1 Mk. über ihn verhängt. Der Lehrling beantragte gerichtliche Entscheidung mit der Begründung, daß ihm sein Lehrer den Besuch der Fortbildungsschule schon von 4 Uhr ab verboten habe. Diese Angabe bestätigte der Lehrherr. Das Gericht verurteilte den Lehrling zur Zahlung der über ihn verhängten Strafe und führte aus, das Gericht wäre der Ansicht, daß der Lehrling trotz des Verbotes des Lehrherrn den Unterricht von 4 Uhr ab hätte besuchen müssen. — Diese unhaltbare Entscheidung wird wohl von einer höheren Instanz kassiert werden.

Die Differenzen bei der Firma Kaisers Kaffeegeschäft in Bieren (Rhd.), Abteilung Schokoladenfabrik, sind beigelegt. Sie entsanden bekanntlich, weil die Firma eine Anzahl Vertrauensleute der Organisation wegen Arbeitsmangels gekündigt hatte. Die diesbezüglich von den Organisationsleitungen eingeleiteten Verhandlungen haben zu einer Einigung zwischen den Arbeiterorganisationen und der Firma geführt. Die Mehrzahl der Kündigungen wurde zurückgenommen.

Massenkündigungen in der Glasindustrie. In den Glashüttenwerken zu Rinteln a. d. Weser sind in der letzten Zeit umfangreiche Kündigungen vorgenommen worden. Bis 21. August wurden 55 Flaschenmacher und über 30 Hilfsarbeiter entlassen. Weitere Kündigungen sind in Aussicht gestellt. Auch aus der Glasfabrik Wüdingen, Dübbsen, wird über Massenkündigungen berichtet. Bis jetzt wurde 48 Glasmacher und 3 Gehilfen gekündigt. Außerdem sind 50 bis 60 Hilfsarbeiter und Tagelöhner in Mitleidenschaft gezogen. Diese umfangreichen Produktionsbeschränkungen sind um so bedauerlicher, als es sich in beiden

Fällen um Betriebe handelt, in denen die freie Ausübung des Koalitionsrechtes garantiert ist, und infolgedessen durchweg alle Arbeiter organisiert sind.

Der Gemeindefabrikarbeiterstreik in Malmö. In der schwedischen Handels- und Arbeiterstadt Malmö ist vor acht Tagen ein allgemeiner Streik der Gemeindefabrikarbeiter ausgebrochen, der sich auf das Gaswerk, das Elektrizitätswerk, das Schlachthaus, die städtischen Hafenanlagen, die Straßenreinigung und das Abfuhrwesen sowie auf die Gartenanlagen erstreckt. Die Arbeiter der Wasserwerke, des Krankenhauses und der Armenhauspflege nahmen nicht daran teil. Der Streik hat seinen Ursprung in dem großen Kampf der schwedischen Hafnarbeiter, der ja selbst durch Verhandlungen beigelegt ist. Einige städtische Arbeiter hatten sich gemeigert, von einem durch den Transportarbeiterverband boykottierten Schiff Bauholz zu verladen und wurden deswegen ohne weiteres entlassen. Ihre Organisation, der Grob- und Fabrikarbeiterverband, ersuchte um Verhandlungen über ihre Wiedereinstellung, wurde aber von der städtischen Verwaltung rundweg abgewiesen, obwohl in dem am 26. Mai 1908 abgeschlossenen Tarifvertrage ausdrücklich bestimmt ist, daß solche wie andere Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis durch Verhandlungen ev. durch Schiedspruch beigelegt werden sollen. Das Verhalten der Stadt ist also ein Tarifbruch, ebenso wie allerdings auch die Arbeitsverweigerung und schließlich die allgemeine Arbeitsniederlegung, die übrigens statutenwidrig, ohne Zustimmung des Verbandsvorstandes der Grob- und Fabrikarbeiter durchgeführt wurde, gegen den Tarifvertrag verstößt. Die städtische Verwaltung hat aber auch die von der schwedischen Regierung angebotene Vermittelung abgelehnt und macht nun zur Bedingung der Wiedereinstellung der Streikenden, daß der Tarifvertrag für ungültig erklärt und ein neues Übereinkommen getroffen werde. Jener Tarifvertrag, der unter Mitwirkung von Regierungsvertretern zu Stande gekommen ist, brachte den Minimalstundenlohn der ungelerten Gemeindefabrikarbeiter auf 40 Ore, was den Privatunternehmern, die noch niedrigere Löhne zahlen, sehr unangenehm war. Darum will die infolge des hundertgradigen Gemeindefabrikarbeiterstreiks von den Großbürgern abhängige Stadtverwaltung nun auch nichts von einem Eingreifen der Regierung wissen. Damit, daß die Regierung zur „Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit“ Infanterie und Kavallerie, sogar Truppen vom kaiserlichen Husarenregiment in Stockholm nach Malmö gesandt hat, ist man durchaus einverstanden. Gleich zu Beginn des Streiks bildeten die Stadtgrößen einen „Wohlfahrtsausschuß“. Man erließ einen Aufruf zur Verbeschaffung von Streikbrechern und bald darauf konnten auch die Bürgerlichen berichten, daß sich „Arbeitswillige aus allen Gesellschaftsklassen“ gemeldet hätten. Ein Bankdirektor, ein Postdirektor, ein Oberst, mehrere Offiziere, Großkaufleute, Kontoristen, Handwerksmeister und dergleichen Leute ließen sich einzeichnen in die Liste der freiwilligen Klassenkämpfer der Bourgeoisie, und einige überwandten ihren Abscheu vor der schmutzigen Arbeit soweit, daß sie mit den städtischen Latrinewagen tutschierten. Sie hatten dafür die Freude, daß ihnen von zarten Damenhänden Blumenbouquets gespendet wurden, offenbar zur Milderung der den vornehmen Nasen ungewohnten Latrinengerüche. — Nach den neuesten Nachrichten bürgerlicher Blätter sollen sich über 600 Arbeitswillige gemeldet haben, von denen aber die meisten wohl nur auf dem Papier stehen. Die Zahl der Streikenden ist ungefähr 1000. Die Arbeiterpresse, die Zeitung des Grob- und Fabrikarbeiterverbandes wie die der Landesorganisation der Gewerkschaften mißbilligen die Art, wie der Streik veranlaßt worden ist, verurteilen aber auch scharf das Verhalten der Stadtverwaltung, das ja den Bestimmungen wie dem Geiste des Tarifvertrages Hohn spricht.

Aus der Partei. Am Sonntag tagte in Görlitz eine Kreisversammlung des sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Görlitz-Lauban. Aus dem Geschäftsbericht ist ersichtlich, daß die Zahl der politisch organisierten im Kreise 2129 beträgt. Der ordentliche Monatsbeitrag wurde von 20 auf 30 Pfg. erhöht. An Stelle des bisherigen Reichstagskandidaten G. Müller-Berlin, der den Genossen es anheim gestellt hatte, von seiner Person Abstand zu nehmen, wurde Genosse Redakteur Paul Taubadel-Görlitz aufgestellt.

Die Berliner Genossen zur Budgetzustimmung. Die halbjährige Generalversammlung des Verbandes sozialdemokratischer Wahlvereine Groß-Berlins, die Sonntag stattfand, beschäftigte sich auch mit der Frage der Budgetzustimmung. Genosse Wolkenbuhr hielt das Referat. Er schlug eine Resolution vor, die strikte Ablehnung des Budgets fordert, und am Schlusse besagt, eine Zustimmung wäre nur dann zu billigen, wenn wesentliche Forderungen unseres Programms erfüllt und Garantien gegeben sind, daß sie im demokratischen Sinne durchgeführt werden. Bernstein beantragte, diesen Schlusssatz wie folgt abzuändern: Eine Zustimmung wäre nur dort zu billigen, wo die Abstimmung die Bedeutung eines Vertrauensvotums nicht hat und das Gesamtbudget gegen das vorjährige wesentliche Fortschritte im Sinne unserer Forderungen enthält. Eine Resolution der Genossen Grünwald, Stroebel und Schulz verlangte die Befestigung des letzten Absatzes der Lübecker Resolution. Die Diskussion konnte nicht zu Ende geführt werden, die Versammlung wurde auf später vertagt.

Wegen „Beleidigung“ des preussischen Richterkollegiums und der Schutzmannschaft durch einen Artikel in der „Görlitzer Volkszeitung“ unter der Überschrift „Uniformierte Bestien“ wurde der Redakteur, Genosse Fleißner, in der zweiten Verhandlung der Görlitzer Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das erste Urteil, das auf 8 Monate Gefängnis lautete, hatte das Reichsgericht aufgehoben.

Sozialdemokratie und Kriegervereine. Trozdem die Kriegervereine verpflichtet sind, Sozialdemokraten und Angehörige der freien Gewerkschaften nicht in ihren Reihen zu dulden, unternimmt es die „Kreuzzeitung“ nachzusehen, daß diese Kriegervereine mit Politik absolut nichts zu tun haben. In dem Laborat heißt es:

„Unter solchen Umständen kann niemand gleichzeitig dem Kriegerverein und der Sozialdemokratie angehören, denn einander so völlig entgegengesetzten Richtungen kann niemand zugleich dienen. Er muß notwendigerweise die eine verabscheuen, wenn er die andere liebt. Geuchler und unwahrhaftige Glieder kann natürlich eine so angelegene, auf die persönliche Ehrenhaftigkeit ihrer Mitglieder haltende Vereinigung, wie es die Kriegervereine sind, nicht in ihren Reihen dulden. Darum muß sie ihre Mitglieder vor die Wahl stellen, entweder zu ihr zu halten und der vaterlandstößigen Sozialdemokratie den Rücken zu kehren, oder das Umgekehrte zu tun.“

Die persönliche Ehrenhaftigkeit müßte, wie die Dinge jetzt liegen, jeden denkenden Arbeiter veranlassen, dieser ausgeprochenen Schutztruppe der Reaktion den Rücken zu kehren. Nicht allein das, es muß unter allen Umständen dafür gefordert werden, daß die entlassenen jungen Rekruten über den arbeitserföndlichen Charakter der Kriegervereine aufgeklärt und vom Beitritt abgehalten werden.

Ausbildung zum Lügen und Verleumben. Der Reichslügenverband berichtet in seiner neuesten Korrespondenz vom

19. August über die Errichtung von fliegenden Rednerschulen. Es wird mitgeteilt, daß die eine bisher in Berlin unterhaltenen Rednerschule zu der Erfahrung geführt habe, es sei zweckmäßiger, wenn die Teilnehmer für die Verbaugung des „außerordentlich reichen Stoffes“ in ihrem Wohnort vorgebildet würden. Zu diesem Behufe werden fliegende Rednerschulen überall im Reiche errichtet, und die „Fähigsten“ aus diesen Kursen wandern dann nach Berlin, um dort die letzte Herrichtung zum Besimpfen der Sozialdemokratie zu erhalten. Der Bericht führt weiter aus, daß es innerhalb des letzten Jahres möglich gewesen sei, an zwanzig Orten in Schlesien, Elsaß, Hannover, Königreich und Provinz Sachsen, sowie in Thüringen und Hessen Kurse abzuhalten, an denen 791 Schüler teilnahmen. Auf die zwanzig Kurse kommen 248 Vortragsabende, wozu nach beendeten Kursus hier und da noch Diskussionsabende folgen. Als „Lehrer“ stellten sich 81 Reichsverbändler zur Verfügung, darunter drei Reichstagsabgeordnete, ein Landtagsabgeordneter, fünf Rechtsanwälte, sieben Professoren, sieben Ärzte, vier Arbeitersekretäre, fünf Redakteure, sieben Generalsekretäre und Beamte des Allgenverbandes, neun Schulmänner, fünf Juristen, acht ehemalige Offiziere, vier Fabrikbesitzer, ein Fabrikdirektor, ein Stadtrat, zwei Ingenieure, ein Bergkat, sechs Privat-„Gelehrte“, ein Generalagent, zwei Syndik, ein Reichsbankvorsteher und — um dem braven Konfortium einen würdigen Anstrich zu geben — ein Diakon. Der Reichsverband rühmt sich noch, daß zu den Leuten, die sich von den 81 Korpsphden reichsverbändlerscher Wissenschaft auf die Sozialdemokratie dressieren lassen, Freisinnige, Konservative, Zentrumsanhänger und Nationalliberale gehören. — Wir glauben nicht, daß der Reichsverband mit dieser Angabe hunkert, denn das Zentrum hat in der Münchener-Stadtbader Schule schon längst eine Zwillingeanstalt zur Reichsverbandschule, und daß die Modbrüder ihre einzige Rettung vor der Sozialdemokratie im Reichsverbandschwindel sehen, ist doch auch bei den letzten Wahlen genugsam bekannt geworden.

Eine Erklärung. Warum die sächsischen Parteigenossen in ihrem Landtage auch dann noch das Budget bewilligt haben, nachdem ihnen das Wahlrecht geraubt war, das versucht jetzt Genosse Geyer-Leipzig wie folgt zu erklären: „Augenblicklich bin ich nicht in der Lage, die Situation in all den Sessionen, in denen ich dem Landtage angehört, aufzuzählen, aber ich halte es — um Mißverständnisse auszuschließen — für nötig, zu erklären, daß die sächsische Landtagsfraktion nie in prinzipieller oder taktischer Absicht das Budget bewilligt hat. Nichts bestätigt, daß die Fraktion, selbst als Bebel und Liebknecht ihr nicht mehr angehört, in der Abstimmung über das Finanzgesetz auch formell korrekt gehandelt. Ob nach der Wahlentrichtung die bereits dezimierte Fraktion gegen diese formelle Korrektheit verstoßen hat, darüber wird am besten der Gen. Fräßdorf Auskunft geben können, der bis zur völligen Austreibung unserer Abgeordneten durch das Dreiklassenwahlgesetz Mitglied des Landtages war. Aber so viel weiß ich, daß auch die dezimierte Fraktion weder aus prinzipiellen noch taktischen Gründen für das Finanzgesetz gestimmt hat. Die Abstimmung über den Etat ist im Landtage formell anders als im Reichstage. Ob diese Abweichung die Ursache zu einer etwaigen Veräumnis bei der Abstimmung war, lasse ich dahingestellt, aber das steht fest, daß die Absichten, die für die Haltung unserer sächsischen Landtagsfraktionen bei der Bewilligung des Budgets maßgebend gewesen sind, bei der sächsischen Fraktion gänzlich ausgeschlossen waren. Übrigens würde die Partei längst Einspruch erhoben haben, wenn die sächsische Landtagsfraktion sich eines Verstoßes gegen die Partei schuldig gemacht hätte.“

Ein „guter Ton“ aus einem katholischen Pfarrhof. Wie unser Offenburger Parteiorgan, das „Volksblatt“, mitteilt, ging ihm in den letzten Tagen ein christlich-katholisches Liebeszeichen zu, das nicht nach den Grundsätzen der Bergpredigt Jesu verfaßt worden ist. Der anonyme Brief lautet:

Oberkirch, 27. Juli 08.

P. P.

Sie sammeln so gern so Dreckschichtle! wenn es nur irgendwie nach Schmutz riecht, so findet das ein Ruheplätzlein im Volksblättle. Nicken Sie mal bei Ihren sächsischen Genossen hier herum, dann finden Sie Stoff, um Ihre eigenen Leute zu bessern. Abgesehen von dem schönen... (ist ein Name genannt. Red.), der Ehrlich treibt und verschiedenen anderen, die nicht wert sind, daß man sie anspricht, ist am Sonntagabend wieder ein Genosse, ein Leser Ihrer Dreckschichtle, eingesetzt worden, weil er zu der... (ist eine Person benannt. Red.) wollte nachts um halb 2 Uhr. Vor paar Wochen mußte man so nen Kerl unschädlich machen, weil er ähnliche Sachen mit einem Kind und der Mutter beselben trieb.

Hängen Sie andern Leuten nichts an, was nicht wahr ist. Ich habe schon mehrmals Ihr Blatt gelesen das ekel einen an, wenn man solches liest.

Geistliche und Geistliche und die Autorität in Staat und Kirche herunterreißen, das ist alles. Hier treten die paar ordentlichen Sozzen, die noch drin sind, mit der Zeit auch noch aus.

Ich war unlängst in einer Wirtschaft, da sagte man, wenn die Geschichten nicht bald aufhören, dann klopf man dem Dreckschichtle das Maul. Hier heißt das Blättle das Stinkblättle. Mit Recht.

Unser Offenburger Parteiorgan hat bestimmte Inhaltspunkte dafür, daß der Schmähbrief, dessen Schrift trotz der erkünstelten Fehler von der Hand eines „Studierten“ herrührt, jemanden zum Verfasser hat, der im katholischen Pfarrhof verkehrt.

Aus dem Gerichtssaal.

Die bestialische Tat eines Polizeibeamten. Wegen Verbrechen gegen § 176 Absatz 3 verurteilte die zweite Ferienkammer des Landgerichts Posen am Freitag den Schreiber Gustav Richter aus Jablanowo zu einem Jahre Gefängnis und die Arbeiterfrau Anna Gruszynka von ebenda wegen Verbrechen gegen § 181 Absatz 2 zu einem Jahre sechs Monaten Zuchthaus sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Die Zweitangeklagte wurde wegen der Höhe der erkannten Strafe sofort in Haft genommen. Der Angeklagte befand sich in Untersuchungshaft. Eine Aufhebung derselben fand das Gericht nicht für angezeigt. Soviele ergab die öffentliche Diskussion der Verhandlung, die hinter verschlossenen Türen stattgefunden hatte. Obwohl wegen der vorgeschriebenen Zeit — die Verhandlung begann um 8 Uhr nachmittags — der Zuhörerraum vollständig verwaist war und die Öffentlichkeit nur von zwei Journalisten repräsentiert wurde, wurden weder die Personalien der Angeklagten in öffentlicher Sitzung festgestellt, noch der Anklagebeschluss öffentlich verlesen. Nach Verkündung des obengenannten Ur-

teils wurden Entscheidungsgründe sowie die Feststellungen aus der Verhandlung ebenfalls nicht publiziert, dem Urteilstenor vielmehr nur hinzugefügt, daß die Verhandlung im vollen Umfange die Schuld der Angeklagten ergeben hat. — Warum eine solche weitgehende Geheimhaltung des die Allgemeinheit gewiß interessierenden Falles? — Bewegten Journalisten ist kein Geheimnis so tief, als daß sie es nicht ergründen könnten. Und so sind wir denn dank der Fügigkeit unseres Berichterstatters in der Lage, den Schleier des Geheimnisses lüften zu können. Der „Schreiber“ Richter war Distriktsamtssekretär bei dem k. k. Polizeidistriktsamt in Fablanowo. Er wandte sich an die Zwitangeflagte, eine dem Trunke ergebene, mit Kindern reichbegnadete Frau, um Überlassung deren zwölfjähriger Tochter Stanislawka zu unzüchtigen Zwecken. Die Mutter willigte ein. Aber das Kind sträubte sich gegen seine Vergewaltigung mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften. Deshalb wurde es von der Mutter festgehalten, und als das Kind zu schreien anfangte, wurde ihm von der Bestie von Mutter der Mund zugestopft. Währenddem bemühte sich der Wüstling, sein Vorhaben auszuführen. Das wäre ihm auch gelungen, wenn nicht im letzten Moment eine alte Flurnachbarin dem bedrohten Kinde zu Hilfe gekommen und es aus den Händen der menschlichen Bestie befreit hätte. — Und ein solches Verbrechen soll mit dem Schleier der Geheimnissträmerei zugedeckt werden? Fürchtet man eine Schädigung der Germanisierungspolitik in der Ostmark durch Bekanntwerden, welcher Scheußlichkeit ein königlich preussischer Polizeibeamter fähig war?

Ein Pastor als Schmähschreiber. Vor dem Braunschweiger Landgericht wurde in acht tägiger Verhandlung gegen den Pastor W. Lang aus dem braunschweigischen Dorf Heckenbeck wegen versuchter Verleitung zum Meineide, wegen verächtlicher Beleidigung, wegen Beamtenbestechung und wegen Nötigung verhandelt. Wir haben schon vor etwa Jahresfrist, nach der damaligen Verhandlung des Pastors Lang über die Vorgesichte dieses Prozesses berichtet. Lang lebte mit dem Lehrer und Kantor Wunstorf in dem Dorfe Dankelsheim, das ein Filialdorf seiner Pfarrei war, seit vielen Jahren im Streit, der zu einer ganzen Reihe von Prozessen zwischen dem Kantor und ihm und anderen Gemeindeangehörigen von Dankelsheim führte. Im Laufe dieser Prozessen sind mehrere Einwohner von Dankelsheim, von Hedenbeck und anderen Dörfern in der Nähe von Dankelsheim, wo diese beiden Dörfer gelegen sind, anonyme Briefe zugegangen, die teils unflätigen Inhalts waren, teils schwere Beleidigungen enthielten und teils unter Verweisung von Banknoten den Versuch machten, die Adressaten zu unehrenhaften Angaben in den Prozessen zu bestimmen. Der Pastor Lang leitete den Verdacht, diese anonymen Briefe geschrieben zu haben, auf den Kantor Wunstorf; der jedoch verdächtige seinerseits den Pastor. Die angestellten Ermittlungen der Polizei und Staatsanwaltschaft ergaben gegen den Pastor Lang schließlich so viel Verdachtsmomente, daß der Staatsanwalt die Verhaftung desselben verfügte. Eine Hausdurchsuchung im Pastorat brachte dann auch noch allerhand Belastungsmomente zutage. So wurden unter anderem Teile von Briefbogen gefunden, die genau mit dem Papier übereinstimmten, auf denen die anonymen Briefe geschrieben waren. In einigen Fällen paßten die Teile noch genau aneinander. In der Verhandlung hat der Pastor Lang, der von den ärztlichen Sachverständigen als eine degenerierte Persönlichkeit bezeichnet wurde, sich mit großer Emphase gegen die Anklage verteidigt. Das Belastungsmaterial war jedoch so groß, daß das Gericht zu einer Verurteilung kam. Zwar gelang es nicht, ihm nachzuweisen, daß er eine Verleitung zum Meineide versucht habe. Jedoch nahm das Gericht Beleidigung in 10 Fällen und Nötigung in einem Falle an und verurteilte, wie schon kurz berichtet, den Pastor zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten, wovon 6 Monate auf die verübte Untersuchungsfrist angerechnet werden.

Unterhalb Jahre Gefängnis für eine Lappalie. Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Der Musikant Adolf Schneider von der 4. Kompagnie des 81. Regiments machte am Sonntag, 28. Juni, zur Feier seines Geburtstages eine Bierreise und kam gegen 10 Uhr in die Kaserne zurück. Er geriet zuerst in den Bereich der 2. Kompagnie, forderte in seinem Mannschaftszimmer Wasser und schüttete, nachdem er getrunken hatte, den Wasserkrug aus, worauf man ihn aus der Stube beförderte. Der Sergeant Elsner, der Dienst hatte, kam dazu und fragte, was los sei. Schneider sagte: „Nichts!“ Er nannte erst auf wiederholtes Befragen seinen Namen und murmelte im Vorübergehen: „Verdammt drecksack!“ Als ihm der Sergeant nachließ, ergießt er einen Schlag ins Gesicht. Nun ging der Sergeant auf die Wache und holte Hilfe. Als er mit einer Patrouille auf die Stube des Schneiders kam, um diesen in Arrest abzuführen, lag der Musikant schon im tiefsten Schlafe. Seiner Abführung widerlegte er sich und in der Zelle lobte er so, daß er gefesselt werden mußte. Am anderen Morgen war er sehr niedergeschlagen und wußte nicht mehr, was er gemacht hatte. Auch vor dem Kriegsgericht behauptete er, sinnlos betrunken gewesen zu sein. Diese Behauptung bestätigten verschiedene Zeugen, mit denen er gezecht hatte, während der Sergeant erklärte, Schneider sei nur angetrunken gewesen. Obwohl nun auch der als Sachverständiger vernommene Oberstabsarzt sich dahin aussprach, daß der Angeklagte, ein völlig unbefragter Mensch von guter Führung, für seine Handlungsweise nicht verantwortlich gemacht werden könne, verurteilte das Kriegsgericht den Musikant zu einer Gefängnisstrafe von anderthalb Jahren. Schneider legte Berufung ein und sein Verteidiger beantragte, noch einen zweiten Sachverständigen über die Zurechnungsfähigkeit zu hören. Der Anklagevertreter meinte jedoch, es sei der Zug der Zeit, Trunkenheit als Strafausschließungsgrund zu betrachten. Der Antrag des Verteidigers wurde abgelehnt und nach nebenständiger Verhandlung die Berufung des Angeklagten verworfen. — Damit vergleiche man

folgenden Fall: Wegen Mißhandlung von Untergebenen hatte sich vor dem Kriegsgericht in Logau der Dirigent der Kapelle des 19. Infanterieregiments in Görlitz, der Stabskapellmeister Wachtel zu verantworten. Das Gericht hielt nur vorkriegswidrige Behandlung von Untergebenen (Militärmustern) für vorliegend und hielt 189 Fälle für erwiesen. Der Angeklagte wurde mit 4 Wochen gelindem Arrest bestraft.

Aus Nah und Fern.

Ehrengabe für einen „Majestätsbeleidiger“. Die Gemeinde Urs bei Weh hat dem wegen Beleidigung Wilhelms II. verurteilten und seines Amtes enthobenen Pfarrer Mansuy als Ehrengabe eine lebenslängliche Pension von 2500 Mk. pro Jahr ausgesetzt.

Die Braudkatastrophe in der Deutschen Celluloidfabrik in Eilenburg forderte außer dem Arbeiter Goebel, der noch an demselben Tage starb, zwei weitere Opfer, und zwar den Betriebsassistenten Meville, Vater von vier Kindern, und den Werkmeister Karl Meißner, Vater von fünf Kindern. Bei drei weiteren Arbeitern wird schließlich der Tod erwartet. Fabrikdirektor Dr. Müller liegt gleichfalls krank darnieder.

Wieder ein Baukräuber. Der Kassierer Golttermann von der Mitteldeutschen Kreditbank in Frankfurt a. M. hat sich in einem Hotel in Heibelberg erschossen, nachdem er vorher gestanden hatte, etwa 500 000 Mark unterschlagen zu haben. Das Geld hat er an der Londoner Börse verspielt. — Auch über diesen Fall wird die Reichsverbandspresse ganz flüchtig hinweggehen. Etwas anderes wäre es, wenn etwa ein Angestellter einer Gewerkschaft 30 Mark veruntreut hätte.

Zurückgeblasen. Die amtliche „Straßburger Korrespondenz“ meldet, die Nachrichten einiger Zeitungen, die Staatsanwaltschaft habe gegen die „Freie Presse“ und die „Straßburger Bürgerzeitung“ wegen der bekannten Artikel über die Promotion des Prinzen August Wilhelm öffentliche Klage erhoben, ist unrichtig. Es sind vielmehr auf Grund eines Strafantrages mehrerer Professoren der Universität lediglich Vernehmungen erfolgt. Abgesehen hat Prinz August Wilhelm, wie man hört, mitteilen lassen, daß er sich durch die von einigen Blättern anlässlich seiner Promotion verbreiteten unrichtigen Nachrichten nicht betroffen fühle. Es sei ihm daher auch unsympathisch, wenn nach seinem Scheiden aus Straßburg, welches er während seines Aufenthalts in den Studienjahren so lieb gewonnen hätte, der Strafrichter in dieser Angelegenheit angerufen würde.

Zu dem Baumglück in Ettlingen i. B., bei welchem ein Mann tödlich, die anderen zehn schwer verletzt wurden, ist nachzutragen, daß auf dem gleichen Bau am 17. Juli, also erst vor 5 Wochen, sich schon ein Unfall ereignete. Damals stürzte ein und ein Maurer wurde und ist noch heute arbeitsunfähig. Der technische Aufsichtsbeamte, ein Architekt Hensler, äußerte sich nach diesem Vorfalle, die Sache sei unbedeutend. Schon nach dem 17. Juli wurde diesem Herrn klar gemacht, daß ein großes Unglück entstehen würde, falls man wie bisher, die baupolizeilichen Vorschriften ignoriere. Vergeblich! Die Arbeiter haben — leider — recht behalten. Elf Maurer mußten in Lebensgefahr gebracht werden. So wollte es die kapitalistische Sparamkeit!

Über das Unglück auf dem Vierwaldstätter See bei Luzern, wobei zwei Söhne einer in Luzern weilenden Familie aus Lissabon ertranken, berichten die Luzerner Zeitungen nachstehende Einzelheiten: Zwei Söhne der Familie Arzvedo aus Lissabon im Alter von 16 und 18 Jahren fuhren mit zwei Bettern in einem Ruderboot gegen Tribschen. Das herrlich klare Wasser, das den Seegrund so nahe erscheinen ließ, lockte den älteren der beiden Arzvedo, der im Rudertrifot war, ein Bad zu nehmen. Er prüfte zuerst, sich vom Schiff ins Wasser lassend, ob er mit den Füßen Grund fassen könne, und da dies der Fall war, sprang er trotz Abstrahens seines Bruders und der Kameraden vom Schiffe in den See, wobei er aber wohl nicht rechtzeitig zu stehen kam, seinen Grund fand, dabei offenbar erschreckend Wasser schluckte und, des Schwimmens unfähig, sich nicht über Wasser halten konnte. Der jüngere Bruder, obwohl ebenfalls des Schwimmens unfähig, sprang dem Untersinkenden sofort nach, aber auch ihn erreichte das gleiche Schicksal. Die zwei Bettern suchten die Gesunkenen zu heben, was ihnen aber nicht gelang, sie riefen darauf um Hilfe. Als dann Hilfe kam, war es zu spät. Die Unfallstelle liegt ganz nahe am Land, der See ist dort nicht tief und hat prächtigen, festen Sandgrund mit einigem Schilfbestand. Der telephonisch herbeigerufene Arzt konnte bei beiden nur den eingetretenen Tod feststellen.

Der höchste Wolkenkratzer der Welt. In Newyork wurde soeben, wie von dort geschrieben wird, der Konsens für die Errichtung eines Bauwerks erteilt, das alle bisher in Amerika errichteten Bauten übertrifft und nach seiner Fertigstellung das höchste Bauwerk der Welt genannt werden darf. Es ist ein dreißigstöckiges Stockwerk hohes Gebäude, das die Newyorker Equitable Life Assurance Society auf dem Broadway Nr. 120 errichtet. Dieses waghalsige Bauwerk wird in einer technischen Vollendung gebaut werden, die ebenfalls beispiellos ist. Vor allem wird darauf gesehen, daß mit der wachsenden Höhe des Gebäudes die Feuerfestigkeit Schritt hält. So wurde bestimmt, daß in diesem Hause nur eiserne Treppen und eiserne Türen sein dürfen, mit doppelt so dicken Wänden wie in anderen Häusern. Auch die Fußböden werden hier zum ersten Male absolut feuerfest hergestellt, aus Stahl und Eisen, mit feuerfesten Stoffen gefüllt. Über damit nicht genug, hat jedes Stockwerk seinen eigenen Feuerlöschapparat, seine Schläuche und Arze und einen Fahrstuhl im Hause, der einzig und allein Tag und Nacht zur Benutzung der Feuerwehr bereit ist. Die Wasserinstallation ist die größte Anlage, die je gemacht

wurde, mellenlang ziehen sich die Röhren durch das ganze Haus und führen zu zwei großen Wasserreservoirs, die die statische Höhe von 10 Fuß und 18 Fuß im Durchmesser haben, und von denen das eine im 24. Stock, das andere auf dem Dachraum findet. Das Riesengebäude hat nicht weniger als 480 Toiletten und 1997 Waschräume.

Standesamtliche Nachrichten

vom 16. bis 22. August 1908.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
10. August. Böttcher M. A. B. Wolf. 11. Tischler F. J. D. Petermann. 12. Elektriker B. J. H. Niep. Arbeiter H. F. L. Ketzlag. 13. Oberlehrer Dr. phil. G. F. G. Ost. Tapezier H. F. J. Neelsen. 14. Arbeiter D. J. Hallmann. Lagermeister J. P. Martensen. 15. Arbeiter J. J. F. Koop. 16. Vorhändler Chr. J. B. Schüller. Techniker G. J. Kruse. Schlosser H. Beck. 17. Schmied J. A. H. Chr. Bremer. Arbeiter K. Kisser. Arbeiter J. W. H. Roth. 18. Arbeiter H. W. H. Roth. 19. Arbeiter J. W. H. Nordström. Milchhändler F. B. H. Molge. Weichensteller J. J. F. Verlin. Arbeiter A. J. H. Weik. 20. Bahnhofsarbeiter H. J. H. Höpner (Krempelsdorf). Kaufmann G. H. Paulsen.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

11. August. Möbeltransporteur J. C. W. Brand. Fuhrmann L. J. H. Scharrenberg. Fuhrwerksbesitzer J. W. H. Bartels. Vorarbeiter C. A. F. Hierom. 13. Bäcker A. H. H. Stricker. 14. Tierarzt J. F. E. Hamelau. Modelldesigner F. J. Rudel. Arbeiter H. K. F. Jürs. Arbeiter W. A. H. Schröder. 15. Eisenbahn-Wagenschleber C. F. J. Lehmkühl. Schlosser J. Chr. Varg. Arbeiter A. J. H. Geerz. 16. Arbeiter H. H. E. Jöck. Arbeiter J. F. H. Schütt. Schlachter H. P. Chr. Vlod. Fabrikbesitzer J. H. B. Voß. Töpfer L. M. H. Volbt. 17. Bureauhilfe H. F. W. Mustin. Arbeiter K. F. H. Wähning. Lehrer P. H. Chr. Neumann. Buchhalter F. W. Möller. Malermeister O. J. C. H. Schmidt. Geschäftsführer J. W. E. Schleicher. Schmied J. K. W. Hardt. 19. Bauwart A. Krüger. 20. Händler J. C. M. Willendorf. Eisenbahnarbeiter J. H. Kaffam. 21. Lagermeister C. G. Th. F. Erb. Prokurist H. A. B. Pfeiffer. 22. Tischler J. Chr. H. Wolters.

Angeordnete Aufgebote.

17. August. Arbeiter J. J. F. Hägel und A. J. Meve. Klaviertechniker Ed. P. G. H. A. J. Jack und D. Glaßen. Zollsekretär J. Voß und M. Lorenzen. Schulkammern M. Kischel und M. A. K. E. Lenschow in Dorf Selmsdorf. Gattin H. A. W. Poppe in Ragedow und D. M. Bliese mann in Wabersdorf auf Fehmarn. 18. Uhrmacher M. G. A. Becker und H. G. M. Saul. 19. Schlachter C. G. H. Löwe und Witwe M. M. C. J. Borchert geb. Drews, beide in Stockelsdorf. Arbeiter F. G. Fick in Fackenburg und Witwe C. M. F. Fölsch geb. Keshöft. Telegraphenmechaniker C. A. B. Hackarth in Hamburg und J. H. Bartels in Moisling. Kaufmann M. A. W. Brüß und H. A. Paasch. Kaufmann F. K. H. W. Lehmann in Essen a. d. Ruhr und A. M. W. Strund. Hilfsweichensteller W. L. F. Behnde und J. W. D. E. Wiedemann. Metallarbeiter J. F. Buske und A. S. M. Wiencken. Lohndiener R. P. J. Wiencke und A. D. S. M. Koop. Steinmetz V. Herden und A. E. A. Ackenhausen, beide in Ober-Kesseldorf. Kaufmann J. H. W. Wintler und H. A. M. K. Wegner, beide in Hannover. 20. Arbeiter K. F. A. Schöpske und K. E. F. Ochsendorfer, beide in Raade. Praktischer Arzt Dr. med. K. Schwarzweiller und S. D. Faber. Arbeiter J. A. A. G. Müller und M. Eggert. Kellner R. Lehmann in Berlin und K. Vespach. Schauspieler M. A. B. Köhler und Witwe M. A. M. Hein geb. Sellheim, beide in Berlin. 21. Schiffsoffizier K. Th. G. Herlich in Hamburg und J. J. Th. D. A. genannt F. Stargard. Arbeiter C. F. W. Johanson und M. Reich. Lehrer C. J. F. Peterßen und P. Th. A. Groth. 22. Malergehilfe K. B. A. W. Borjorff und C. K. G. Hölke, beide in Hamburg. Arbeiter J. H. C. Oltrogge und M. F. J. Potenberg. Zimmermann D. C. Hardt und J. D. L. Rothländer.

Geschließungen.

18. August. Kassierer C. H. F. Thege und M. G. Lorge. Musiker A. J. Lothammer in Hamburg und B. M. Nese mann. 20. Straßenbahnwagenführer H. J. Kistor und A. Bleck. 21. Damenschneider D. W. F. Westphal und G. H. M. Schmidt in Schwarzenau. 22. Arbeiter J. C. J. H. Quade und G. K. Warmwater.

Sterbefälle.

15. August. H. C. G. Dahmke, 82. Handlungsgärtner H. Hüpte, 58 J. 16. A. M. D. Peters, 2 M. Maler J. C. G. Hüte, 76 J. C. M. G. Kleinfeld, 1 M. 17. Ein Knabe, 14 J. W. Arbeiter W. J. Th. Menndorf. J. W. Chr. geb. Richter, Witwe des Maschinenbauers C. D. F. Böckmann, vorher verm. Jäger, 71 J. C. G. geb. Scheel, Witwe des Schiffers G. H. Johannsen, 69 J. 18. C. H. D. Schopenhauer, 1 J. 8 M. Wäscher W. K. A. Jöhrens, 58 J. (Hamburg). C. J. W. M. Janick, 13 J. H. G. Ketzlag, 7 M. Arbeiter A. M. Kohnsen, 53 J. 19. C. A. geb. Hanjen, Wm. des Harbesvogts a. D. Chr. Petersen, 87 J. C. A. Soerenßen, 25 J. (Lübau). Privatmann J. F. Vurr, 58 J. A. C. M. D. geb. Böllner, Ehefrau des Zoll-Assistenten C. D. J. Dieß, 44 J. (Hamburg). 20. Früherer Lederfabrikant A. L. Schert, 71 J. G. A. Andersdatter, 24 J. C. W. Wilds land, 78 J. 21. C. D. M. geb. Könnpape, Ehefrau des Kaufmanns K. J. J. H. Th. Lohse, 56 J. Ein totgeb. Knabe. B. Arbeiter W. F. Steffen. C. W. G. Bölk, 1 M. J. Chr. K. Th. Berger, 1 J. H. G. Brack, 1 M. Arbeiter J. J. F. Steffen, 58 J. 22. A. E. D. Nilson, 8 M.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Sellling. Verleger: Th. Schwarm. Druck: Friedr. Meyer u. Co. amtlich in Lübeck.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

D. C. F.

Mittwoch abend 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Zu vermieten saub. möbl. gr. Zimmer mit 1 oder 2 guten Betten
Schützenstraße 38, II.

2 Logis zu vermieten
Steintadeweg 32.
Großes möbl. Zimmer für 2 junge Leute
Geverdesstraße 32, II.

Ein Logis zu vermieten
Schwarzenauer Allee 223 a, II.

Gesucht

6 Arbeiterinnen
(Abteilung Braterei).

Aug. Schumacher
Cruciusenstraße 3.

Zu kaufen gesucht eine eiserne Kinderbettische.
Ang. u. „Kinderbettstelle“ a. d. Exp. d. Bl.

2 engl. Bettstellen mit Sprungfedermatr., 1 Divan, 1 gerabl. Sofa. Keelle 10jähr. Garantie. Alte Polstermöbl. w. m. 10f. Garant. angeschlossen.
C. Becker, Eg. Lohberg 28.

Zu verkaufen Bettstelle mit Matratze, Bettzeug, Tisch. Schwödenenquerstr. 28.

Zu verkaufen eine Bettstelle mit Matratze und Kopfpfühl.
Glognitzstraße 7, I.

Ein Gesellenkoffer
billig zu verkaufen
Chasotstraße 19, II.

Fahrrad-Reparatur-Werkstätte.

Alle Fabrikate werden fachgemäß und billig ausgeführt unter prompter Bedienung.
Emaillieren, Vernickeln billig und gut.

Carl Heynert, Lübeck
Moislinger Allee 6a. Fernspr. 1272.

6 Zuchtauben
billig zu verkaufen
Fischergrube 32/2.

Guter bürgerlich. Mittagstisch
Drögestraße 9, I.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
- kaufen Sie billig und recht bei

Markt Otto Albers Kohlm. 10.

3. B. komplette Betten von 12.50 Mk. an, Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk.

☉ Rote lubeca-Marken. ☉